

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 137

Mittwoch, 15. Juni 1927

34. Jahrgang

Die heimliche Internationale

Deutsch-englische Kapitalistenentente

Pläne zur verschärften Massen- ausbeutung

In den letzten Tagen haben in Leverkusen bei Köln, wo sich die zum Farbentrust gehörigen bayrischen Farbfabriken befinden, Besprechungen zwischen deutschen und englischen Industrieführern stattgefunden. Es handelt sich dabei um die Fortsetzung jener Reihe von deutsch-englischen Wirtschaftsverhandlungen, die im Oktober 1926 mit der viel erörterten Londoner Zusammenkunft begonnen haben. Wenn von den Beteiligten auch betont wird, daß sie keinerlei Mandat, weder von ihrer Regierung noch von ihren Organisationen haben, so steht doch fest, daß die beiden Industriellenverbände Deutschlands und Englands hinter diesen Besprechungen stehen. Die Deutschen waren u. a. durch Geheimrat Duisberg, Dr. Silverberg, den Reichstagsabgeordneten Lammer, den Wuppertaler Textilfabrikanten Fromm und den Geheimrat Cuno vertreten, die englische Stahlindustrie durch William Larke, die englische Automobilindustrie durch Edward Marville, die chemische Industrie durch Muspratt und die Textilindustrie durch Colonel Vernon Willen.

U. a. wird uns zu den am Montag beendeten Besprechungen folgendes geschrieben: „Über die Besprechungen, die angesichts des deutsch-englischen Zusammengehens auf der Wirtschaftskonferenz in Genf doppelte Bedeutung gewinnen, ist von den Beteiligten ein Komunique verbreitet worden, in dem der Gang der Verhandlungen in großen Zügen gekennzeichnet wird. Danach gab Lammer eine „kritische Darstellung“ über die Verhandlungen in Genf. Weiter hat man sich nach dem Komunique für die Ausdehnung des internationalen Schiedsgerichtsverfahrens in geschäftlichen Streitfällen zwischen Angehörigen verschiedener Nationen ausgesprochen und auch das Washingtoner Arbeitszeitabkommen und seine Wirkungen auf die Produktionen Großbritanniens und Deutschlands erörtert. Nach der Verkaufsbearbeitung wurde auch die Notwendigkeit eines Zusammenarbeitens zwischen der Industrie und der Landwirtschaft betont und der Austausch von Hochschullehrern und Studenten zwischen allen Ländern für wünschenswert erklärt. Sonderverhandlungen sind nach dem Komunique zwischen der Stahlindustrie und der Textilindustrie geführt worden.“

Mit dem überaus allgemein gehaltenen Komunique läßt sich nicht viel anfangen. Annehmen kann man aber, daß die deutsche und die englische Industrie sich in Leverkusen auf ganz bestimmte Richtlinien in Weiterführung der auf der Wirtschaftskonferenz beobachteten Politik geeinigt haben. Bei dieser Einigung ist man zweifellos von der durch den englischen Bergarbeiterstreik 1926/27 geschaffenen Lage ausgegangen. So vermutet man in unterrichteten Kreisen, daß die Vorbedingungen für die Aufnahme der englischen Stahlindustrie in den internationalen Eisenpakt und die Grundlage für die Beendigung des deutsch-englischen Kohlenkampfes geschaffen worden sind. Da auch in England

die scharfmacherische Neigung nach Verlängerung des Arbeitstages entgegen dem Washingtoner Arbeitszeitabkommen zugenommen hat, erscheint auch die Befürchtung durchaus berechtigt, daß die von den deutschen Industriellen lang ersehnte deutsch-englische Koalition gegen das Washingtoner Abkommen in Leverkusen zustande gekommen ist. Für die gerade in Deutschland und England wieder akut werdenden Follkämpfe ist von Bedeutung; daß sich die Industrie anscheinend für die Rationalisierung der Landwirtschaft ausgesprochen und sich damit in Erwartung der durch die Rationalisierung erforderlich werdenden großen Maschinenlieferungen agrarpolitisch orientiert hat.

Die Internationale sozialistische Arbeiter-schaft kämpft, arbeitet und redet im hellen Licht der Deffentlichkeit. Tapfer ertragen ihre Bekämpfer die Schmähungen aller nationalstaatlichen Heher; offen verkünden sie ihr Friedenswerk.

Heimlich auf leisen Sohlen, hinter den doppelten Polster-türen industrieller Sitzungssäle, kommen die Kapitalisten aller Länder zusammen, um ihre Fäden zu spinnen. Sie denken nicht daran, sich frei zur internationalen Idee zu bekennen — denn morgen vielleicht schon sind sie einig, die Proletarier ihrer Länder in einen neuen Krieg gegeneinander zu hehen, zur höheren Ehre des heiligen Profits, zur Erzeugung fetter Kriegsgewinne.

Und doch ist diese heimliche Internationale heute noch die stärkere; man wird es bald spüren, wie in Deutschland und England die Kapitalisten ihren gemeinsamen Kampf einsehen zur Verhinderung des Abkündentages, zu neuem Zollwucher und wahrscheinlich auch zu neuen Kriegstreibern. Im Kampf gegen das Proletariat ihrer Vaterländer sind sich die Herren einig; da hindert sie kein nationales Gefühl. Das wollen wir uns merken.

Daran wollen wir vor allem auch denken, wenn jetzt in Genf, wie es den Anschein hat, Stresemann sein Schifflein wieder im englischen Wind segeln läßt. Es ist doch eigentümlich: An demselben Tage, an dem die ersten Nachrichten von dem Geheimparlament in Leverkusen an die Deffentlichkeit dringen, hält Stresemann in Genf einen Vortrag, der niemanden so erfreuen kann wie die Kapitalisten Englands. Sie sind eben ein Herz und eine Seele, die Scharfmacher hüben und drüben und ihre Syndici, die in London und Berlin in den höchsten Staatsbehörden regieren.

Höchste Wachsamkeit und Kampfbereitschaft des offen internationalen Proletariats ist jedenfalls heute dringender geboten als je zuvor. Schon allzu oft hat die kapitalistische Internationale die Waffen geschliffen, während wir arglos und ehrlich unsere Solidarität feierlich bekundeten. Daß es nicht wieder so komme, darüber zu wachen, ist die heiligste Aufgabe der Arbeiterparteien aller Länder. S.

Die Sommertagung des Reichstags

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter

Die außenpolitischen Ereignisse der jüngsten Zeit haben die Aufmerksamkeit ein wenig von den Problemen der inneren Politik Deutschlands abgelenkt. Das ist den zurzeit regierenden Parteien sicher nicht ganz unangenehm gewesen, konnten sie sich doch inzwischen mit einiger Ruhe der Vorbereitung ihrer Pläne für die nächsten Monate hingeben. Auch die Unterbrechung der parlamentarischen Arbeiten durch den sozialdemokratischen Parteitag und die Pfingstfeier kam dem Bürgerblock gewiß nicht unangelegen. In seinem Lager kalkuliert man so: Je später der Reichstag wieder zusammentreten kann, um so geringer wird die Spanne bis zu den Sommermonaten, deren die meisten Abgeordneten teils zur Abwicklung ihrer privaten Geschäfte, teils für Ruhe und Erholung bedürfen. Dann aber wächst auch die Möglichkeit, die Durchpeitschung reaktionärer Vorlagen mit der „Geschäftslage“ zu begründen und die sorgfältige Durchberatung der Materien zu verhindern. Das war 1925 so, als der anonyme Bürgerblock die Steuer- und Zollvorlagen im Herbst erledigte, die gleiche Methode hat der Rechtsblock in diesem Frühjahr bei der Beratung des Etats und des Finanzausgleichs angewendet, und nun will man sie anscheinend in der jetzt beginnenden Reichstagstagung aufs neue wiederholen.

Dabei handelt es sich um eine Reihe von Arbeiten, die zu ihrer ordnungsmäßigen Erledigung der größten Sorgfalt bedürfen. Die Beratung der Arbeitslosenversicherung muß zu Ende geführt werden, wenn das Gesetz, wie das Reichsarbeitsministerium es will, am 1. Oktober in Kraft treten soll. Die Gesetze zum Mieterschutz bedürfen der Verlängerung über den 1. Juli hinaus, denn selbst von dieser Regierung ist nicht zu erwarten, daß sie dem Drängen der Hausagrarier auf Wiederherstellung des „freien“ Wohnungsmarkts nachgeben wird. Weiter müssen wichtige Entscheidungen auf wirtschaftspolitischen Gebieten getroffen werden. Der Zolltarif soll verlängert werden und der Großgrundbesitz, der in dem deutschnationalen Ernährungsmiester Schiele einen so würdigen Vertreter hat, wird sicher die Gelegenheit benutzen, um seine Forderungen auf Erhöhung der Zölle für Getreide, für Kartoffeln, für Zucker, für Vieh und Fleischprodukte durchzusetzen. Schließlich plant die Regierung noch Steuervereinfachungsmaßnahmen insofern, als die Hauszinssteuer auf das Reich übernommen und die Realsteuern vereinfacht werden sollen.

Wenn der Reichstag beim Zusammentritt von diesem Beratungsstoff noch nicht viel vorrückt, so erklärt sich das zu einem Teil aus dem von uns schon genannten Wunsch der Regierungsparteien, die Spanne bis zu den Sommerferien zu verringern und auf diese Weise die eingehende Beratung der Vorlagen zu verhindern. Eine andere Erklärung für diese Verzögerung ergibt sich allerdings noch aus den Gegensätzen, die innerhalb der Regierungskoalition bestehen. Die Deutschnationalen drängen darauf, den Lohn für ihre brave Haltung bei der Verlängerung des Republikbeschutzes einzuheimsen, der vor allem in Zugeständnissen wirtschaftlicher und steuerpolitischer Art bestehen soll. Das Zentrum aber darf von seiner Arbeiterwähler willen nicht so weit gehen, wie es die Bundesgenossen von rechts verlangen. Es ist gewiß kein Zufall, daß der Zwist zwischen dem Vorstand der Zentrumspartei und Herrn Dr. Wirth durch das Kompromiß einer Mißbilligungsformel über seine Königsberger Rede beigelegt wurde. Mag auch die Religion ein noch so starkes Bindemittel zwischen den dem Zentrum angehörenden verschiedenen Volksschichten sein: noch stärker ist das Klasseninteresse, das die christlichen Arbeiter in Gegensatz zur Zentrumsführung bringen muß, wenn diese allzu weit den Wünschen der in der gegenwärtigen Koalition befindlichen rein kapitalistisch orientierten Deutschnationalen und Deutschen Volkspartei entgegenkommen würde. Das Zentrum weiß, daß es die christlichen Arbeiterwähler verlieren muß, sobald allzu deutlich sichtbar wird, daß Großkapital und Großgrundbesitz die entscheidenden Machtfaktoren in dieser Regierung des Besitzbürgerblocks sind.

Der Verlauf des Kieles Parteitages der deutschen Sozialdemokratie dürfte den Regierungsparteien jede Hoffnung genommen haben, als ob sie mit Hilfe der Entfestelung eines kleinen Kulturkampfes die rebellisch werdenden christlichen Arbeiter-schichten auch dann noch in ihrer Gefolgschaft halten könnten, wenn sie ihre wirtschafts- und sozialreaktionären Pläne verwirklichen wollten. Hilferding hat unter dem Beifall des gesamten Parteitages deutlich zum Ausdruck gebracht, daß religiöse Gegensätze, daß Weltanschauungsfragen mit der Politik der Sozialdemokratie nicht das geringste zu tun haben. Wir werden nicht dulden, rief er aus, daß der Kampf der Arbeiterklasse um einen Anteil an der Kultur durch sozialreaktionäre Zwecke verfaßt wird, daß Arbeiter gegen Arbeiter wegen privater Anschauungen gehetzt werden, die weder unsere sozialen noch unsere politischen Ziele überhaupt berühren. Kurz vorher hat Genosse Sollmann, der im Zentrumsgelände wirkt, ebenso nachdrücklich betont: Unser Kampf gilt dem brutalen ganz- und gar-irdischen

Rußland in Raserei

Wilde Reden und Spionensucht

Berlin, 15. Juni (Radio)

Nach neuesten noch unverbürgten Meldungen aus Moskau soll die Sowjet-Regierung entschlossen sein, noch ehe die Antwort Polens auf die zweite russische Note eingetroffen ist, in einer dritten Note ultimativ von Polen zu fordern, daß innerhalb einer bestimmten Frist alle russischen Emigranten aus polnischem Gebiet ausgewiesen werden, die gegen das Sowjet-Regime tätig sind. Kriegskommissar Woroschilow hat in Moskau eine Rede gehalten, die großes Aufsehen erregte, in der er erklärte, daß England ohne Zweifel nicht nur an der Organisation des Warschauer Gesandtenmordes, sondern auch an den Bandenüberfällen und Brandstiftungen in Rußland selbst schuldig sei. Ferner versicherte er, davon überzeugt zu sein, daß die Gegner Sowjet-Rußlands gegenwärtig bekämpft seien, der Sowjet-Union einen Krieg aufzuzwingen. „Wir haben immer gewußt“, so soll Woroschilow in seinen Ausführungen geschlossen haben, „daß die proletarische und die kapitalistische Welt nicht länger friedlich miteinander bestehen kann.“ Ein Spionageprozeß jagt den andern. In Leningrad wird ein großer Spionageprozeß gegen einen Offizier der Roten Flotte namens Krepikow durchgeführt. Er wird beschuldigt, im Auftrag der englischen Spionagezentrale in Helsingfors geheime Angaben über die Sowjet-Kriegsflotte gemacht zu haben. Der Beschuldigte soll selbst angegeben haben, daß ihm die Engländer für jede Nachricht 100 Rubel zahlten. Gegen den polnischen Oberleutnant Jani, der vor einiger Zeit auf russischem Gebiet verhaftet wurde, wird ebenfalls ein Spionageverfahren durchgeführt. Er

wird nicht nur der Spionage beschuldigt, sondern er gilt auch als Urheber des Attentats auf den stellvertretenden Polizeichef des Bezirkes Minsk. Im Kaukasus sind 38 Mönche und Nonnen verhaftet worden, weil sie gegenrevolutionäre Agitation getrieben haben sollen. Welche Stimmung unter den Truppen der Roten Armee herrscht, ergibt sich aus einer Entschuldig, die die Grenztruppen an der polnischen Grenze gefaßt haben. Darin wird verlangt, daß für jeden Kopf eines Sowjet-Führers 1000 Köpfe von Weißgardisten fallen.

Offizieller Bruch zwischen Albanien und Südslawien

Die Konsuln fordern ihre Pässe

Berlin, 15. Juni (Radio)

Nach Meldungen aus Belgrad hat der albanische Gesandte in Südslawien am Dienstag für das gesamte Personal die Pässe verlangt. Der Gesandte und seine Mitarbeiter werden am Mittwoch abend Belgrad verlassen. Die südslawischen Konsuln in den albanischen Städten Loma, Skutari und Kortcha sind von ihrer Regierung ebenfalls telegraphisch abberufen worden. Damit ist der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Albanien und Südslawien vollständig. Die Vertretung der südslawischen Interessen in Albanien hat Frankreich übernommen, den Schutz der albanischen Interessen in Südslawien der päpstliche Nuntius.

Kapitalismus und nicht den jarten Poefien, die der Glaube um die Himmelskönigin weht.

Es ist nicht anzunehmen, daß die kommende Reichstagsperiode die im deutschen Parteileben deutlich spürbare Gärung schon zu einer Klärung bringen wird.

Die erste Sitzung

Berlin, 14. Juni.

Der Reichstag begann seine Sommertagung am Dienstag mit der zweiten Beratung des Lebensmittelverehrsgesetzes.

Die Sozialdemokratische Fraktion begrüßte die Abgeordnete Frau Wurm diesen sozialdemokratischen Antrag und einige weitere Verbesserungsanträge.

Bei der Festlegung der Tagesordnung für Mittwoch erlitt der Bürgerblock, der nur sehr schwach vertreten war, eine geschäftsordnungsmäßige Niederlage.

Richard Calmer mit seiner Frau in den Tod gegangen

Der bekannte Schriftsteller Richard Calmer wurde mit seiner Ehefrau in seiner Wohnung tot aufgefunden.

Beamtenumgebung in der Reichshauptstadt

Bei dem 1. Oktober keine Gehaltserhöhung?

Berlin, 14. Juni (Radio)

Angeregt von Berliner Ortsausgängen des Allgemeinen Deutschen Beamtenverbandes veranzalteten die Gewerkschaften und Angestellten im Reich, Staats- und Gemeindebeamten am Dienstag abend eine große Kundgebung auf dem Gendarmenmarkt in Berlin.

Merkwürdige Rede Stresemanns

Genf, 14. Juni (Eig. Drahtf.)

Reichsaußenminister Stresemann empfing am Dienstag mittag die deutschen Journalisten, um ihnen einen Überblick über den allgemeinen Stand der bisherigen privaten Besprechungen der Außenminister zu geben.

In bezug auf die Kontrolle der vernichteten Offestungen und eine eventuelle Herabsetzung der Rheinlandbesetzung sind nach Stresemanns Meinung trotz mancher noch zu überwindender Schwierigkeiten Verständigungsleistungen zu erwarten.

Schwertwiegende Entscheidungen hinter verschlossenen Türen

Genf, 14. Juni (Eig. Drahtf.)

Der Dienstag stand ganz unter dem Eindruck zweier Ereignisse: der Zusammenkunft der Rheinbundmächte unter Hinzuziehung des Japaners Ichi und der Ansprache, die Außenminister Stresemann vor den Vertretern der deutschen Presse hielt.

Das gleiche absolute Stillstehen, das am Montag über die Besprechungen zwischen Briand und Stresemann und Chamberlain beobachtet wurde, ist auch wieder unter den Teilnehmern der Dienstagsansprache vereinbart und durchgeführt worden.

Die Sozialdemokraten haben das Wort in Mecklenburg

Mindestprogramm für eine Koalitionsbildung

Schwerin, 14. Juni (Eig. Drahtf.)

Die sozialdemokratische Fraktion des Mecklenburgischen Landtages hat beschlossen, an die nicht in der Regierung vertretenen Fraktionen mit Ausnahme der Deutschnationalen und Völkischen folgendes Schreiben zu übermitteln.

Der Ausfall der Landeswahlen am 22. Mai hat das politische Bild des jetzigen Landtages gegenüber dem vorhergehenden nicht wesentlich verändert.

- 1. Fortführung des Wirtschaftsprogramms, das durch die bisherige Regierung eingeleitet ist; a) weitere Förderung des Siedlungswezens, b) bevorzugte Aufhebung derjenigen Landarbeiter, die durch die Aufhebung von Gütern zu Siedlungszwecken arbeitslos werden oder die wegen ihrer politischen oder gewerkschaftlichen Betätigung oder Gefinnung geschnitten worden sind, c) Auerkennung des Wohnungsbauprogramms, wie es durch Gesetz im April 1927 verabschiedet worden ist, d) weitere Förderung des Wohnungsbaues für Landarbeiter, e) Durchführung des Eisenbahnpflichtprogramms, wie es bereits eingeleitet ist, f) Fortführung der Kliniken in Rostock.

Dienstag jedoch das Verhältnis der europäischen Staaten zu Rußland. Die Äußerungen, die von offizieller deutscher Seite gefallen sind, und die eine deutliche Aufforderung an die Sowjetregierung enthalten, der internationalen Propaganda der 3. Internationale Gehalt zu geben, um die Friedenspolitik nicht zu stören, geben zu vielerlei Kommentaren Anlaß.

Die offiziellen Sitzungen

Genf, 14. Juni (Eig. Drahtf.)

In einer kaum halbtägigen Sitzung des Völkerbundes wurde am Dienstag u. a. beschlossen, zur 3. Allgemeinen Verkehrs-Konferenz, die Ende August zusammentritt, auch die Nichtmitgliedstaaten des Völkerbundes einzuladen.

Stresemanns Kolonialattacke

Natürlich ein Fehlschlag

Genf, 15. Juni (Radio)

Nach einer Mitteilung des "Journal de Geneve" soll Stresemann am Dienstag Briand und Chamberlain gegenüber den Wunsch nach einem deutschen Sitz in der Mandatskommission des Völkerbundes vorgebracht haben.

Die Offestungen

Paris, 14. Juni (Eig. Drahtf.)

Wie die Pariser Presse am Dienstag aus Genf zu berichten weiß, ist hinsichtlich der Kontrolle über die Schließung der Offestungen eine Einigung erzielt.

- 4. Schuß der Landwirtschaft: a) sofortige Revision des Landwirtschaftskammergesetzes in dem Sinne, daß der Landarbeiter und der Kleinlandwirt entsprechenden Einfluß in dieser für die Landwirtschaft wichtigen Körperschaft bekommt; b) Beschleunigung der Vererbepflichtung der ritterschaftlichen Bauern; c) Schaffung eines einheitlichen Bodenschtes in Mecklenburg, das dem kleinen und mittleren Landwirt eine freiere Ausnutzung seines Besitzes unter Vorbehalt der staatlichen Hoheitsrechte ermöglicht.
- 5. Rechtspflege: Alle gesetzlichen Mittel sind von der Regierung in Anwendung zu bringen, damit die Rechtspflege ein sicherer Pfeiler der republikanischen Staatsform und der Staatsordnung wird.
- 6. Polizeireform: Die Polizei muß ein sicheres Schuttmittel des Freistaates, seiner Verfassung, seiner Gesetze, seiner Verwaltung und seiner sonstigen Einrichtungen sein.
- 7. Verwaltungsreform: Die Verwaltungsreform ist beschleunigt vom Landtag durchzuführen, mit dem Ziel der Aufhebung der Drosteien und der Zusammenlegung aller Staatsbehörden. Die Selbstverwaltungskörper, Gemein- und Gemeinden sind weitgehendst mit den Aufgaben, die heute von den Drosteien erledigt werden, zu betrauen.
- 8. Kulturpolitik: Die Lehrerbildung ist nach den Grundlagen der Reichsverfassung durchzuführen. Das pädagogische Lehrinstitut ist der Universität in Rostock anzugliedern. Für Lehr- und Lernmittel, für Freizeiten und Unterhaltsbeihilfen an den höheren Schulen sind weitere Mittel bereit zu stellen, damit den minderbemittelten und begabten Volksschülern weitgehendste Möglichkeit zur Erreichung der höchsten Bildungstufe gegeben werden kann.

Wir bitten um Mitteilung, ob die Parteien gewillt sind, über die Erweiterung der Regierung auf dieser Grundlage mit uns zu verhandeln.

Der demokratische Abgeordnete des neuen Mecklenburgischen Landtages hat sich mit den beiden Vertretern der Mittelpartei zu einer Fraktion der Mitte zusammengeschlossen.

Der Lufthafen auf dem Tempelhofer Feld

Von der Postkutsche zum Flugzeug — „Luftkruz Berlin“ über „Startzone“, „Landungszone“ und „Kommandohaus“ — Berlin! 20 Minuten Aufenthalt! — Die „Abfahrtsstapel“ — „Derulust“, der „Fliegerbar“ und „Tegha“, der „Pittolo“ — Fünf-Uhr-Lee am „Luftbahnsteig“

(Von unserem Berliner Korrespondenten)

Von der Postkutsche zum Flugzeug ist ein langer und doch wieder verdammt kurzer Weg. Wenn man bedenkt, daß vor hundert Jahren Goethe noch seine „italienischen Reisen“ unter dem Peltchenstod der Taxis-Postkutsche zurückgelegt hat, dann kommt uns der Sprung von der Kutsche zum Aeroplane doch verheißungsvoll und ziemlich unvermittelt vor.

Eisenbahnen! Das gab's wohl früher mal und das gibt es auch heute noch. Auch die Eisenbahn hat einmal Deutschland „revolutioniert“, so wie es jetzt das Flugzeug mit den Kontinenten versucht.

Friedrich List sah in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Einigung Deutschlands vor sich, als eine Eisenbahnlinie nach der anderen über die Kleinstaatchen hinweg ihren Weg durch ganz Deutschland zog; er hat vermutlich über die Stockprügel bei den preussischen Grenadieren und über den Kopf der „Geheimen Räte“ zum erstenmal befreiend gelacht, als er in Frankfurt, Leipzig und Berlin den ersten Bahnhof sah.

Zu allen Zeiten aber hat der „Umischlagsplatz“ des Verkehrs, das „Gasthaus zur Post“, in dem die frischen Gespanne auf die „Kutsche“ und die „Kuriere“ warteten, der „Bahnhof“ der mehr oder minder vollendeten Eisenbahn oder die „Landungsbrücke“ der „Häpag“, der „Harriman“ oder des „Lloyd“ im Scheinwerferlicht der öffentlichen Meinung gestanden. Er war jederzeit der Brennpunkt der Deklamation, des Geisteslebens und der Politik und ein Spiegelbild der Technik und des Verkehrs.

Jeder, der in diesen Tagen der Flugreform und Festinitäten mit mehr oder minder tiefinnigen Gedanken über das „Tempelhofer Feld“ zum „Zentralflughafen Berlin“ geschlendert ist, wird sich darüber klar geworden sein, daß wir auf Wilhelms altem Paradiesfeld vor einem Verkehrsgebilde stehen, dem eine gigantische Entwicklung im Laufe der nächsten Jahrzehnte beschieden sein wird.

Das „Luftkruz Berlin“

ein Schlagwort, das ein Engländer auf der internationalen Luftfahrt-Konferenz in Kopenhagen gebildet hat, ist durch die Transatlantik-Flüge der Lindbergh und Chamberlin zu einer höchst nüchternen Tatsache geworden.

Alle europäischen und transatlantischen Luftwege von Ost nach West und von Nord nach Süd haben bei der Mittler-Rolle des europäischen Kontinents zwischen Wien und dem durch eine vorwärtsstrebende Technik an uns herangebrachten Amerika in Berlin ihren Kreuzungspunkt. Man stelle sich das nur vor: Berlin als europäischer Zentralflughafen durch eine fünfstündige Flugzeit mit Brüssel, Amsterdam, Wien und Paris verbunden, durch eine zehnstündige Flugzeit mit London, Rom, Stockholm und Madrid, durch eine fünfzehnstündige mit Moskau und Konstantinopel, durch eine vierzehnstündige mit Indien, dem nord- und südamerikanischen Kontinent — und man betrachtet dieses Stückchen Erde mit einer gewissen Feierlichkeit.

Die Revolutionierung des Luftverkehrs durch den Transatlantik-Flug wird in den nächsten Jahren

eine Zweiteilung des Luftverkehrs

mit sich bringen. Wichtige, internationale „Großflugzeug-Strassen“ werden in Zukunft die Erdteile und deren Weltstädte miteinander verbinden. Innerhalb der europäischen Staaten aber werden die Städte zweiten Ranges durch Flugzeuge mit kleinerer Tonnage Anschluß an den eigentlichen „Weltverkehr“ suchen.

Berlin aber wird seiner ausgezeichneten verkehrstechnischen Lage gemäß einer der wichtigsten „Zentral-Umischlagsplätze“ des Weltluftverkehrs sein.

Heute sucht der Ueberseereisende noch die Norddeutschen der „Häpag“ und des „Lloyd“ zum Antritt seiner Auslandsreise auf. In einigen Jahren fährt er per Kleinflugzeug, per Auto oder per Bahn nach Berlin und schiffet sich dort zum Auslandsflug auf irgendeiner „Großflugzeugstrasse“ ein.

So liegt also der Berliner „Zentralflughafen“, umsäumt von nüchternen Häuserblöcken, Schlötern und Fabriken, unter denen die Wästel-Druckerei wie ein mächtiger Turm in die Höhe ragt, zukunftsichwanger und latendurftig am Südrand der Reichsstadt Berlin.

Die Familie Frank

Roman von Martin Andersen Nexø

Schluss

Die staubige Wasserfläche wich vor dem Boote und seiner unheimlichen Last in zwei leuchtende Streifen aus, die nach den beiden Seiten enteilten und an dem Balkenwerk der Wale verschwand. Doch im Kielwasser der Leiche brodelte es gelblich-weiß und kreisig.

Rings auf dem Hafenplatz saßen Gruppen von Frauen, die darauf warteten, daß die Boote an Land kamen, um sich an die Arbeit machen zu können. An umgekehrte Boote oder geteerte Geräteschuppen gelehten stundenlang Scharen von Fischern, die zu sehr an Gichtschmerzen litten, um selber noch auf die See zu fahren, und starrten sehnsüchtig nach den Heimkehrenden aus. Ungern gibt das Meer das einmal eroberte zurück, und vom Morgen bis zum Abend, Sommer und Winter, jahraus jahrein, stehen keine Invaliden hier, starren auf die See, fassen die geringste Veränderung in ihrem immer wechselnden Wästel auf und erzürnen die kleinsten Geringfügigkeiten der Beschäftigung, der sie nicht mehr gewachsen sind. Hier und da wird einer dem Schwarme untreu, um seine gichtgekrümmten Glieder tief in der Erde zu verbergen, ein neuer Gichtbrüchiger nimmt seinen Platz ein, und der Schwarm steht da, unverändert, starr und schwachend.

Drüben in der Nähe der Käufereien hatte sich eine Schar Frauen auf Heringsfästen niedergelassen, um gleich bei der Hand zu sein, wenn die Arbeit beginnen sollte. Eine von ihnen war lang und hager und hatte ein bleiches und etwas schmales, aber freundliches Gesicht. Sie war offenbar zum erstenmal hier, denn sie hatte eine Schürze aus Sackleinwand unterm Arm und ein rostiges Messer in der Hand.

„Wie geht es dir, Madam Frank?“, fragte eine der Frauen, „bist du wieder ganz gesund?“

„Ach ja, es geht an“, erwiderte die Angeredete milde. „Jetzt müßte man ja wieder ein paar Groschen verdienen — wenn man nur Arbeit kriegen kann.“

„Du wirst schon zu tun kriegen“, meinte eine andere. „Es soll heute nacht gut gefischt worden sein, und du hast ja ein paar tüchtige Fäuste.“

„Ja, sie ist die richtige Arbeitsmaschine“, sagte eine beliebte kleine Witwe, die nicht gern arbeitete und darum auch nicht viel verdiente. „Aber wartet ein bißchen, bis sie an die Heringe kommt, dann wird sie's schon milde werden.“ Sie mißgönnte der Madam Frank im voraus ihren Verdienst.

„Ja, in der Erde ist für faule Schweine nicht leicht wählen.“

Der Zentralflughafen Berlin

ist zweifellos einer der größten und bestorganisierten Flughäfen des Kontinents und macht auf den Beschauer einen geradezu imponierenden Eindruck. In der Mitte der Nordfront des „Kommandohaus“ mit seinem „Kontrollturm“, von wo aus der gesamte Flugverkehr auf der Erde und in der Luft geleitet wird, über ihm die beiden schlanken Funktürme, die Funkstation und die Flugwetterwarte; zu beiden Seiten des Kommandohauses strecken sich die luftigen Fluggassen, die etwa ein halbes Hundert Flugzeuge zu fassen vermögen, in die Breite. Das ganze Flugfeld ist, je nach der Windrichtung, in die „Startzone“ (es wird gegen den Wind gestartet und mit dem Wind gelandet) und in die „Landungszone“ eingeteilt. Die Startzone ist durch eine große Flagge, die Landungszone durch ein ausgelegtes weißes (im Winter rotes) Tuch kenntlich gemacht; zwischen beiden Zonen befindet sich die sogenannte „Neutrale Zone“, in der durch den „Windextraktionsanzeiger“ eine Rauchfahne ausgestoßen wird, um den startenden und landenden Flugzeugen die genaue Windrichtung auf der Erde anzugeben. Bei Nacht ist der Flughafen in ein Flammenmeer von Blinkfeuern getaucht.

Zu jedem „Bahnhof“ und zu jedem „Landungsplatz“ gehört ein Restaurant und so wird die hinter dem „Kontrollturm“ aufgebauete „Empfangshalle“ in erster Linie von einem großen, eleganten Speisesaal mit hübschen Veranden zu beiden Seiten des „Kommandohauses“ beherrscht. Eine Dachterrasse gibt dem „Hafenbummler“ einen herrlichen Ueberblick auf die betonierte „Luftbahnsteige“ und das weite Flugfeld.

Möglich brüllt die Sirene, und alles stürzt auf den Landungsplatz zu. Omnibusse, Lastautos, Postler, Föllner und Iringelbegeisterter „Grooms“ der „Luftkruz“ stehen sprunghaft da. Nun stürzen sich mit verteilten Rollen etwa sechs Angestellte auf den großen Vogel. Der Rumpf öffnet sich, zwei Monteurs steigen heraus, einige Passagiere folgen.

„Darf ich um die Papiere bitten!“ brüllt die Obrigkeit.

„Bitte zur Zollrevision!“ flötet der Föllner.

Im Nu ist das Flugzeug von einem halben Hundert Menschen, die mehr oder weniger mit der „Kiste“ etwas zu tun haben, umringt. Ein Spaghvögel ruft:

„Berlin, 20 Minuten Aufenthalt!“

Der Witz ist aber garnicht so unangebracht. Tatsächlich verläßt nur ein Teil der Passagiere endgültig den „Kasten“; die übrigen gehen alsdann ans Buffet und restaurieren sich; in zehn Minuten fliegt das von London gekommene Flugzeug über Moskau nach Mineralnize Wodny weiter. Zwei Chinesen möchten von dort sogar nach Kalkutta weiterfliegen. Sie sagen, der Luftweg sei um kein Naht teurer als die Fahrt in der Bahn oder dem Schiff, da man fürchtbar viel Zeit spare und: „Time is money!“ Ein Japs hat plötzlich das feintungerische im Flugzeugschwanz untergebrachte Klosett entdeckt und fezt vor Vergnügen. Na, bis Kalkutta, ohne diese Retirade, das wäre ja allerhand! Nachdem sich die „gelben Durcheinander“ die besten Kabinenplätze gesichert haben, werden die vier Neuanfänger im Geist von Locarno auf deutsch, englisch und chinesisch beschimpft und akzeptiert; dann fliegen die Kabinentüren zu, die Motoren werden angeworfen und nach einem kurzen Signal vom „Kommandoturm“ geht's los, in die weite Welt.

Vorn an der Barriere, die den „Luftbahnsteig“ von der „Mitropa-Frühstücks-terrasse“ scheidet, ist die „Abfahrtsstapel“ angebracht, auf der die Startzeit folgender „Hauptflugstrassen“ vermerkt ist: 3 Uhr morgens nach Moskau; 3.50 Uhr Wien; 8.15 Uhr München; 8.50 Uhr Stockholm; 9.00 Uhr Brüssel-London; 9.30 Uhr Amsterdam-London; 10.15 Uhr Genf-Madrid; 10.15 Uhr Köln-Paris; 12.15 Uhr Tiffi-Memel; 13.15 Uhr Prag-Wien; 14.25 Uhr Kopenhagen-Malmö.

In zehn Stunden rollt also der ganze Kontinent an uns vorbei!

Die Flugzeugtypen

hat auch der Laie bei einem kurzen Rundgang bald heraus. Das Junkers-Metallflugzeug beherrscht als typisches Personen-Großflugzeug der Luftkruz den ganzen Platz; die schlanken „Dornier-Komete“ und „Albatrosskletter“ trübeln zwischen und die kleinen dicken Zeitungsflyerzeuge kollern zwischen ihren großen Brüdern herum; die B.-Z.-Doppeldecker mit ihrem schwarzgelben Anstrich und der Katal-

anzeiger-Giffant mit seiner blauen Bemalung. Gott sei Dank scheint die fliegende republikanische Presse Herrn Jugenbergs Stinkbombenschmeißern erbsüßlich überlegen zu sein! Da drüben wird eben ein Harman-Doppeldecker das Metallmaul in die Höhe geklappt, daß sich die Flügelränder in der Sonne spiegeln und da drüben wird ein blaugelber Schwede in seinen „Stall“ gebracht; „Swedisch Firkens“ am Kopf und die blaue schwedische Flagge mit seinem gelben Kreuz verziert seinen schlanken Rumpf. „R. N. 30“ heißt ein breitmühtiger Ruffe mit der Seitendekoration „Derulust“. Der „rote Pittolo“ des Flughafens, ein winziges Sportflugzeug mit der Bezeichnung „Tegha“ an der Seite kuschelt sich an den taupfichtigen Bären, der sich wohl schon wieder nach dem „Mütterchen Russland“ sehnt. Die „Fischerhülle Bornemann“ hat ihre schmalen Doppeldecker wie Turngeräte ausgefächelt und die blauen Käfer mit den grünen Schwänzen leuchten vergnügt im Sonnenlicht.

Auf der

„Mitropa-Terrasse“

herrscht heute mächtiger Betrieb. Die „Flug-Saison“ hat ihren Kulminationspunkt erreicht. Rennbahnmiten müßt sich mit der Eleganz des „Fünf-Uhr-Lees“ und der Elite des morgendlichen Flugbahnsteigs. Rastige Frauen, nach dem „Dornier“ der „Paris“ gekleidet, stehen neben tip-toppen Kavaliere in Sportmütze und Antidobbers. Die Film-Diva hält es ebenso für sich neben einem Postflugzeug der „Luftkruz“ knipsen zu lassen wie der Geschäftsmann, der dadurch seinen Kredit zu heben sucht.

Ein grimmiger Seebär — pardon Luftbär, halb Kervelentant, halb Englishman, halb Hoteldirector, halb Fliegergeld, windet sich eben den „Kommandoturm“ herunter und gerät mit uns — dem „Höflichkeitserlass“ der Direktion entsprechend — ins Gespräch.

„Na, und wird sich der Flughafen wohl weiter entwickeln?“

„Zunächst werden die beiden großen Esflugzeughallen mit ihren automatischen Schieberen durch je ein Zwischenstück mit dem Mittelbau zusammengebaut!“

„Da kommen dann neue „Hangars“ hinein?“

„Ne, ne! Ein großes Hotel mit allem Komfort —“

„Na, hören Sie mal —“

„Mit Dachterrasse für 8000 Personen, mit einem Luftfahrtsmuseum und einigen hundert Bureaus, Luftpostamt, Rohrpost-Anlage, Wetterbureau usw. Die Funktürme hier kommen weg!“

„Warum?“

„Weil die Piloten tagaus, tagein über diesen „Stein des Antihos“ schimpfen.“

„Ja — aber wie verständig ihr euch dann mit dem auf Fahrl befindlichen Flugzeugen und den übrigen europäischen Flughäfen?“

„Es wird „ferngetastet“ über die Königsruferhausener Station.“

„Na — und mit der Zeit werdet ihr wohl das ganze Tempelhofer Feld und die Halenheide verschlucken?“

„Aber sicher, mein Herr! Sobald der Transocean-Verkehr funktioniert, in zehn Jahren sind wir der Hauptknoten der Welt!“

Wir fahren in die drohende Stadt zurück und denken über die Prophezeiung dieses „Luftbären“ nach. „Hauptbahnhof der Welt“? Wird er Recht behalten? Oder sollte er doch nach Seemannsart den Mund etwas voll genommen haben? H. Sch.

Das Reichsgericht bestätigt die Feme-Urteile

Leipzig, 13. Juni (Sig. Drahtber.)

Das Reichsgericht beschäftigte sich am Montag mit der Revision des im Landberger Femeordprozess am 3. November 1926 verurteilten und freigesprochenen Angeklagten. Vor allem hatte der Oberstaatsanwalt gegen den Freispruch des Oberleutnants Schulz sowie der beiden anderen Angeklagten Willi Klapprotz und Vogel Revision eingelegt. Alle Angeklagten waren bei der Ermordung des Zeitzeuginnen Gröschel, der in das Dorf Gorgast geflohen und im Juni 1922 als angeblicher kommunistischer Spion von dem jetzt flüchtigen Feldwebel Büsching und seinen Genossen erschossen und in einer Schenke bei Jorndorf verscharrt worden sei, zugegen. Gegen den Angeklagten Erich Klapprotz war eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust, gegen Glaser eine Zuchthausstrafe von drei Jahren verhängt worden. Die übrigen Mitglieder der Feme hatten Gefängnisstrafen von 4 bis 12 Monaten erhalten. Das Angeheuerlichte aber war, daß einer der Haupttäter und Helfer, Oberleutnant Schulz sowie Willi Klapprotz und Vogel freigesprochen wurden. Gegen diesen Freispruch war vom Oberstaatsanwalt Revision eingelegt worden.

Der Reichsanwalt beantragte Verwerfung der Revision des Oberstaatsanwalts sowie der Angeklagten. Das Gericht schloß sich dem an.

entgegnete Madam Frank scharf. Sie stockte, als das gesagt war. Doch die anderen Frauen lachten, und sie entdeckte zu ihrer Verwunderung, daß sie die Stimmung auf ihrer Seite hatte.

Eine jüngere Frau kam zu ihnen herunter, gleichfalls mit Schürze und Messer.

„Die sieht ja so blaß aus“, jagte Madam Frank. „Was sie krank?“

„Sie ist eben aus dem Wochenbett aufgestanden — es sind Zwillinge.“ „s ist wahrhaftig hart, auf Arbeit gehen zu müssen, wenn das Nest zu Hause voller Kropfzeug ist. Jetzt hat sie sechs, außer dem Mann.“

„Trinkt er?“ fragte Madam Frank interessiert.

„Trinkt! Herrgott, wie wenig du weißt! Nein er ist Diot, jawohl, seitdem er den Blod auf den Kopf bekommen hat. Er kann nichts als essen — und Kinder in die Welt setzen.“

„Ja, daren teilen sie sich“, fiel eine andere Frau ein, „in der Arbeit ist sie ebenso tüchtig wie er. Jetzt haben sie sechs — in fünf Jahren.“

„Von der Sorte gibt's genug. Könnte man bloß von seinen Kindern leben, dann hätte es keine Not“, jagte eine alte Frau, die das Dugend vollgemacht hatte. „Wenn sie wenigstens an ihre Mutter denken wollten, sobald sie heranwachsen. Aber wenn die Zeit gekommen ist, haben sie Verwendung für ihre eigenen. So ist es.“

„Eine Mutter kann zwölf Kinder versorgen, aber zwölf Kinder können keine Mutter versorgen, heißt es in einem alten Wort, und das ist auch wahr“, warf eine andere ein.

„Nein, aber Sorgen können sie ihr machen, wenn sie heranwachsen“, fuhr die alte Frau fort.

„Ach ja, die kleinen Kinder treten der Mutter auf den Schoß, die großen treten ihr aufs Herz, so sagt man ja; und das trifft wohl auch zu. Oder was meinst du, Madam Frank? Du kannst doch auch mitreden; dein Sohn kommt noch nicht mal bei der Konfirmation mit durch, erzählt man sich.“

„Ja, sie hat ihr Kreuz zu tragen“, sagte die Alte. „Erst so ein Mann, und dann der Sohn!“

„Tharwald hat mich die ganze Zeit, als ich lag, versorgt. Das können deine zwölf nicht, wie du ja selbst sagst — und sie sind sogar erwachsen. Er ist der beste Sohn in der Stadt!“

„Johannes! Johannes!“ riefen die Frauen im Chor und schlugen die Hände vor Entsetzen über ihre Frechheit zusammen. „Ja, er arte! eben großen Leuten nach“, bemerkte eine.

„Das tut er, und ich danke Gott, daß er dem ähnlich wird, von dem er stammt. Lieber gut mit Schande als schlecht in Ehren — dies ist nu mal meine Ansicht.“

Die Frauen gaben ihr im Stillen recht. Aber das ist doch jämmerlich, wenn einer herumgehen muß und nicht auf seinen Vater zeigen darf“, wandte eine ein.

„Aber das darf er. Brauer Dam hat selber gesagt, er bereue, daß er den Jungen nicht längst anerkannt hat. Und ihr könnt mir's glauben, er wird konfirmiert, dafür wird der Brauer schon sorgen. Er will abendrein selber in seiner Scheune den Festschmaus geben.“

Die Frauen saßen sprachlos da. „Dann wird er ihn wohl auch mal beerben?“ fragte eine etwas spöttisch.

„Das ist sehr möglich. Da kommt er, du kannst ihn ja fragen.“

Der Brauer und Aderbürger Dam kam über den Hafenplatz auf sie zu. Er grüßte Madam Frank vertraulich. „Wo steht heute der Junge?“ fragte er.

„Das weiß ich wirklich nicht“, erwiderte Madam Frank und betrachtete die Frauen mit vor Genuß glänzenden Augen. „Er plant wohl draußen herum.“

Der Brauer schlenderte zum Wasser hinunter.

Eine Anzahl Menschen hatten sich an der Anlegebrücke versammelt, sie alle redeten sich vor und starrten ins Wasser hinab. Die Frauen gingen langsam hin.

Madam Frank, die nicht besonders neugierig war, hatte zuerst keine Lust, stand dann aber gleichfalls auf und folgte den anderen.

Was konnte es sein? Sie schlugen mit den Armen und redeten die Hälfte übereinander. Jetzt drehte jemand sich um, winkte und rief. „Schneider Frank“, hörte sie sagen. Es durchfröstelte sie, und hange Gedanken jagten einander in ihrem Gehirn: War er wirklich zurückgekehrt? War das Glück schon vorbei? Jetzt, wo sie und der Junge einander endlich gefunden hatten als Mutter und Kind?

Als sie sich an das Holzwerk vordrängte, waren Tharwald, Lars und ein paar Fischer im Begriff, ein Segel unter den Leuchtnamen zu ziehen, um ihn einigermaßen unverleht ans Land zu bringen.

„Da kommen die Jungen mit deinem Mann, Anna“, sagte einer der Fischer.

Es durchfröstelte Madam Franks Gesicht und ihren ganzen Körper, der Schred ließ von ihr ab und machte dem Gefühl der Erleichterung Platz, einer Erleichterung, die so groß war, daß ihr selbst unheimlich zumute wurde. Verworfene Empfindungen bekämpften einander in ihr, sie konnte zugleich weinen und lachen.

Da fiel ihr Auge auf die Frauen, die sie gespannt betrachteten. Da standen sie und warteten darauf, daß sie anfangen würde zu heulen. Zu heulen! Ueber den da, den Tharwald, der aufgelöst und gählig vor ihr lag, von zu viel Neugierigkeit triebend. Er mußte ja jetzt in seinem Element sein.

Sie wandte sich, um wegzugehen, und sagte mit eifriger Ruhe zu den Frauen:

„Ihr müßt nicht so genau zu schanden sein.“

ARBEITER-SPORT

Gefahren beim Wasserspringen

So schön und beliebt wie gerade das Wasserspringen, dieser turnerische Zweig des Wassersports ist, so oft wird dieser Sport leider mit Artifizit und Zirkuskunst verwechselt. Dem Nerventheil des großen Kindes Publikum wird dabei allzu leicht sportliche Moral und Zielsetzung geopfert. Das übrige besorgt die Sensationslüsterheit des bürgerlichen Sports und der bürgerlichen Presse. Gewissenlose Geschäftemacherei und unsportliche Propaganda haben schon manches Todesopfer gefordert. So ist der Todesprung des Schwimmers Lambert im Altonaer Hafen ein unerhörter Skandal für den bürgerlichen Sport. Selbst der Verbandschwimmwart des Deutschen Schwimmverbandes, Finer, mußte im „Deutschen Schwimmer“ erklären: „Die Nachricht vom dem Todesprung des Bademeisters Lambert, der im Altonaer Hafen aus 53 Meter Höhe in die Elbe sprang, klingt völlig ungläubhaft. Ein solches Unternehmen ist ein derartig frivolales Spiel mit dem Leben, daß man den Verunglückten nicht einmal beauern kann. Solches Tun ist nicht mehr Mut, sondern Tollheit. Möge der verhängnisvolle Ausgang Warnung sein für andere Waghälde. Mit Sport hat solcher Art nichts zu tun; wir müssen Leute, die in dieser Weise der Sensationslust der Masse prägen, mit aller Deutlichkeit als nicht zu uns gehörig ablehnen.“ Sehr wahr gesprochen. Die Arbeiter-sportler werden solche Gedanken immer als veräußert bezeichnen können. Aber was geschieht mit Lambert's Verein, der dieses Schandstück inszenierte und dabei ein Geschäft mit dem Verkauf von Postkarten mit dem Bildnis des Springers trieb? Und wenn dieser Sprung gelungen wäre? Dann wäre er als beispielloser Heldentat gepriesen worden und alle bürgerlichen Sportblätter und Tageszeitungen hätten sich verpflichtet gefühlt, den Mann gebührend zu feiern.

Aus Wien kam vor kurzem eine weit erschütternde Nachricht. Ein 19-jähriger Gymnasiast, der als Gast die Übungsstunde eines Schwimmvereins besuchte, sprang derart unvorsichtig vom 3-Meter-Sprungbrett, daß er direkt auf einen eben vorbeischwimmenden jungen Mann aufschlug. Da er mit dem Magen auf des Schwimmers Kopf fiel, zog er sich schwere innere Verletzungen zu. In der Nacht darauf ist er gestorben. Vor einigen Jahren ereignete sich ein ähnlicher Fall in Berlin, wo ein Wassersportler beim Springen einem Schwimmer auf die Wirbelsäule fiel. Diese beiden Unglücksfälle haben ihre Ursache in der Unvorsichtigkeit der Springer. Gerade beim Springen müssen die Übungsleiter ihre ganze Aufmerksamkeit der Wasserfläche schenken. Den Springern selbst muß erhöhte Achtsamkeit vor dem Abspringen angeschlossen werden. Die vollständige Beherrschung des Körpers ist für jeden Springer oberstes Gebot und letztes Ziel.

Das Wasserspringen soll in erster Linie den einzelnen zur völligen Beherrschung des Körpers und seiner Glieder erziehen. Was gewaltig darüber hinaus eine hemmungslose Steigerung erfährt, ist nur geeignet, dem Wasserspringen und dem gesunden Sport im allgemeinen zu schaden. Das mögen alle Wassersportler beherzigen, die dem Wasserspringen huldigen.

Die Russen kommen!

Es handelt sich nicht um eine kriegerische Invasion Rußlands gegen England, sondern um eine friedliche Angelegenheit, um das größte fußballportliche Ereignis der Arbeiter-sportbewegungen Deutschlands und Rußlands, die sich anstehen, in Deutschland Anfang Juli ein Länderfußballspiel

Deutschland gegen Rußland

zum Austrag zu bringen. Rußland ist auf fußballportlichem Gebiet der ernsthafteste Gegner Deutschlands. Die Spiele der Stadtmannschaft Moskau gegen harte Mannschaften der Städte Dresden, Leipzig, Frankfurt, Köln, Stuttgart und Berlin im Vorjahre wurden in einer sensationellen Höhe von den Russen gewonnen. Auch die schiffliche Kombination der Städte Leipzig, Chemnitz und Dresden, die jetzt gerade ihre Wettspielreise in Rußland be-

endet haben, mußte die Überlegenheit des russischen Arbeiterfußballs anerkennen. Mit Recht kann daher von den bevorstehenden Kämpfen behauptet werden, daß sie die größte fußballportliche Veranstaltung seit Bestehen des Arbeiter-sportes überhaupt ist.

Leipzig und Hamburg

sind als Austragsorte der beiden stattfindenden Spiele gewählt worden. In beiden Orten bietet die Arbeiter-schaft die Gewähr eines Massenbesuchs. Leipzig und Hamburg haben schon wiederholt bewiesen, daß sie die Organisation eines derartigen Spiels durchführen können. Termine der Spiele sind:

Leipzig, Sonnabend, 2. Juli 1927, 5½ Uhr nachmittags
S. F. O. Stadion — Stötteritz.
Hamburg, Sonntag, 10. Juli 1927, 5½ Uhr nachmittags
Viktoriaportplatz, Hoheluft.

Auch Interessenten aus Lübeck und Oldesloe wird es möglich sein, das Spiel zu besuchen, wenn der Zug 13.26 Uhr ab Lübeck, 14.05 Uhr ab Oldesloe benutzt wird, der in Hamburg um 14.55 Uhr eintrifft.

Die Eintrittspreise sind mäßig gehalten. Kein Fußball-interessent verjähmt daher diesem größten und wichtigsten Länder-spiel der besten Mannschaften des internationalen Arbeiter-sportes beizuwohnen.

Bufu.

Wettlauf Mensch kontra Hund

Blüten des Sportkumpfmänn

Was in Amerika alles möglich ist: Es stehen uns die Ergebnisse des alljährlich dort stattfindenden Hundebegs zur Verfügung, das zugleich ein Wettrennen um die Welt-meisterschaft der Hunde darstellt. Es handelt sich hierbei um ein Rennen mit sehr scharfen, aber sonst für Menschen linderbar anmutenden Bedingungen. Der Start wird immer auf den 5. Februar festgelegt und das Ziel muß am 11. Februar erreicht sein; die Konkurrenten haben also sechs Tage Zeit. Die Strecke geht über eine Entfernung von 279 Kilometern. Der Lauf wird erschwert durch den Umstand, daß die Strecke nicht eben verläuft, sondern bis zu 1500 Meter ansteigt. Die „jüngste Mannschaff“ erhält einen Schild, den sie ein Jahr lang behalten darf und der im nächsten Jahre neu erkämpft werden muß. Außerdem ist — natürlich die Hauptsache — für den Hundebesitzer ein Geldpreis von einigen tausend Dollar ausgesetzt.

In Südafrika hält man gemischte Hunde-Menschenrennen ab, indem man Windhunde mit zweibeinigen Läufern zusammen laufen läßt. Hierbei wurde kürzlich der Hundeschampion Prinz Ork Sieger über den Läufer-champion R. L. Harris im 100-Yards-Laufen. Der Hund legte die Strecke in 6½ Sekunden zurück, der Läuferchampion wurde um vier Yards abgehängt. Allerdings muß zur „Ehrenrettung“ der zweibeinigen Läufer hinzugefügt werden, daß diese Scharte wieder ausgeglichen wurde durch einen Menschen-Hundelauf in Los Angeles. Hier trafen sich der Fox-Tud und der Universitätschampion Keith Lloyd. Der letztere siegte über den Fox mit einem Vorsprung von elf Yards. Denn er studiert ja nicht umsonst an der Universität.

Sport-Angler

Vom Vorsitzenden des Arbeiter-Angler-Bundes wird uns geschrieben: In Kiel fand zwischen den Vorständen des Deutschen Angler-Bundes, des Märkischen Anglerbundes und des Schutzverbandes deutscher und österreichischer Sportfischer eine vertrauliche Besprechung über die Art und Weise einer Vereinigung der bürgerlichen Sportangler-Vereine statt.

Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß der sozialdemokratische Parteitag zu Kiel mit aller Deutlichkeit den Arbeitern, die Sport treiben — und dazu gehören auch die Angler — den Weg gewiesen hat. Es darf nicht vorkommen,

daß Parteigenossen Mitglieder bürgerlicher Sportverbände sind. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet ist der Zusammenschluß der bürgerlichen Anglerverbände zu begrüßen; denn damit müssen die sich bisher arbeiterfreundlich gebärdenden Kleinbürgerlichen Bünde ihre Mäste lüften. Um so besser und gründlicher kann die dringend nötige Klärung und der Zusammenschluß der Arbeiter-Angler im Arbeiter-Anglerbund erfolgen. Das gilt vor allem für die Genossen im Märkischen, im Anhaltischen und im Mecklenburgischen Anglerbund, in der Sportangler-Vereinigung Anhalts usw.

62 000 Zugänge an Mitgliedern weist der Abschluß des letzten Geschäftsjahres des Arbeiter-Turn- und Sportbundes auf. Dieser zahlenmäßige Tatbestand ist die eindeutige Widerlegung der Entstellungen und Verdrehungen, deren man sich der Arbeiter-sportbewegung gegenüber im bürgerlichen Leben schuldig macht.

Stadtmannschaft Hamburg fährt am 26. Juni nach Paris, an der auch Leichtathleten aus Württemberg teilnehmen, zu einer internationalen Rundgebung.

Reichspost und bürgerlicher Sport

Wofür die Reichspost Geld hat

Die Reichspost ist ein unrentables Geschäft, so schreiben es jetzt die Tageszeitungen. Dem abzuhelfen sind die führenden Postleute dabei, die Erhöhung des Briefpostens von 10 auf 15 Pfennig durchzuführen. Da ist es interessant, darauf hinzuweisen, daß es der Reichspost für bestimmte Zwecke — die ruhig anderen Organisationen lassen sollte — gar nicht darauf ankommt, Hunderttausende auszuwerfen.

So sind im Rechnungsjahre 1926 an Unterstützung für 18 Postportvereine 99 000 Mark, d. h. im Durchschnitt 5500 Mark, und außerdem für den Postportverein Berlin 40 600 Mark gegeben worden. Für das Rechnungsjahr 1927 sind für 30 Vereine 230 000 Mark, d. h. im Durchschnitt 7333 Mark, außerdem für den Postportverein Berlin 40 000 Mark vorge-sehen.

An Darlehen wurden gegeben für das Rechnungsjahr 1926 für 3 Vereine 41 500 Mark und für den Postportverein Berlin 200 000 Mark. Für das Rechnungsjahr 1927 sind an Darlehen vorgelesen 350 000 Mark. Von diesen sind bisher bewilligt für 4 Vereine 170 000 Mark. In Aussicht genommen sind noch für den Postportverein Berlin 100 000 Mark, für sonstigen Bedarf 80 000 Mark.

Nun stehen ja finanzielle Zuwendungen für sportliche Zwecke bei der Bemerkung der Dringlichkeit sehr hoch im Kurze. Ein anderes Bild zeigt sich aber, wenn man sich das sportliche Rollen ein wenig näher betrachtet und in einem Worttag des Postrais Schneider folgende Aufstellungen findet:

Eine weitere ebenfalls dem Dienste zugute kommende Wesenheit des Sportes ist die strenge Disziplinierung, der der Sport-tätige sich unterwerfen muß, die Zahl der Stimmen wächst immer mehr, die die Disziplinierung der Jugend, wie sie früher durch die Schule des Heeres erzielt wurde, mit Bedauern vermissen.

Da haben wir es: Getarnter Kajernenhofdrill und Kadaver-gehoram! Dafür ist Geld da.

Der Postportverein Berlin hat von dem Löwenanteil des veräußerten Geldes ein Stadion gebaut, nicht etwa kleinere Sportplätze an verschiedenen Stellen der Stadt, auf denen die Postangestellten nach des Tages Arbeit Leibesübungen treiben können. Allein ist der Postportverein nicht einmal in der Lage, das Stadion ausreichend zu bevölkern, und so hat er einen bürgerlichen Sportverein mit darauf genommen.

Es wäre von der Reichspost besser gewesen, sich die Tausende von Mark für einen so überflüssigen Repräsentationsbau und für die Förderung der militärischen Sportdisziplin zu ersparen, als jetzt mit einer Erhöhung des Postens zu kommen.

Jalousiefabrik
Lieferung
von Holz-Rollo
Fritz Teckenburg
Kl. Burgstraße 37
Tel. 22 259 8449

Sünder-Beiflächen
weiß, mit Gitter,
von 14 bis 65
Große Beiflächen
von 11,75 bis 75
Gebüder Heft
Unterstraße 111/112
1. Stock, kein Laden,
b. d. Hofsteinerstr. 8444

Margarine Karte
Teebutter
im Gebrauch v. Reizrei-
butter u. zu unerschneiden
90
Eigle gute Tafel-
margarine 70
gute Koch-
margarine 60
J. Langwardt, Kronstadt

Pabst
Bilder
Bockergrube 5

Graben-Straße 3. Ecke
Landschützen-Deut-
sche, gegenüber 12



in 1-9fd.-Paketten. — Sauber, praktisch, bequem, hygienisch
Die kluge Hausfrau kauft diese Packung schon lange in den

Edeka-Geschäften

Schnell, gut und billig

erhalten Sie Ihre Schuhreparaturen
in meinen Werkstätten

**Adlerstraße 37, Ecke Wickede-Str.
und Fünfschauen 7**

Für Beratung gelangt man zu erfahrener Material-
Spezialität: Gesägte Sohlen.

B. Dittmer

Empfehle

**Rots, Kohlen,
Drifts und**

Brennholz zu billigen
Sonnenspreizen
Auch Kleinverkauf auf Lager Sauer-
straße 113-123 und Sauerberg-
straße 14-22.

Johs. Mustin Schuhreparatur
Sauerstraße 25 519

Geschäftseröffnung

Wakenitzstr. 23 Ecke Seydlitzstr.

Mit dem morgigen Tage eröffne ich ein
Geschäft

**feiner Delikateß-
und Fettwaren**

und bitte um freundlichen Zuspruch.

Hans Maaß

Telephon Nr. 21 170

Leder-Gohlen

zusammen mit Stepperei

Koch & Meyer Sauerstraße 23
Ecke Sauerberg-



Die Ringelung
auf der Oberfläche der Creme

ist das untrügliche Kennzeichen, daß sie aus

KARNAUBA

besteht. Dieses harte Edelmilch ermöglicht in Verbindung mit allerfeinstem reinen Terpentinal eine hauchzarte Verteilung, ist also äußerst ausgiebig im Gebrauch. Sie dringt in die Millionen feinsten Poren des Leders ein und macht es absolut wasserdicht, ohne ihm seine natürliche Ventilation zu rauben. Sie gibt den Schuhen einen intensiven dauerhaften Hochglanz, der vom Regen nicht zerstört wird. Verlangen Sie — „Die neue Qualität“

Webbin
die reine Terpentinalware
mit hohem Gehalt an edlem Karnaubawachs

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 15. Juni

In den hellen Nächten

Wenn die Sonne in ihrem Jahreslaufe sich wiederum dem höchsten Stande nähert, dann beginnt die Zeit der hellen Nächte. Wenige Wochen nur währt sie. Über diese Nächte, in denen es nie ganz finstern wird, in denen Abend- und Morgendämmerung sich die Hand reichen, haben so viel eigenartige, leise Schönheit in sich, daß es sich lohnt, einmal den Schlaf fahren zu lassen und die Stunden zwischen Abend und Morgen im Freien zu verbringen.

Lange noch, nachdem das Tagesgestirn sich unter den Rand des Horizontes senkt, bleibt ein roter Schein am Himmel. Die Wolken im Westen sind von Purpur übergoßen. Nach und nach mildern sich die leuchtenden Farben, bis die ganze Gegend golden glänzt. Die Dämmerung geht ein. Alle Gegenstände verbleichen. Einzelheiten werden unklar, die Umrisse heben sich wie Silhouetten vom Grunde ab. Deutlicher als sonst kommt uns die Schönheit des einzeln stehenden Baumes zum Bewußtsein. Alles Unwesentliche schwindet. Das Auge, im Tagesleben an grobe, grelle Eindrücke gewöhnt, muß sich umstellen, und auch das Ohr hört andersartige Töne.

Es ist nie ganz still in der Dämmerung zwischen altem und neuem Tag. Lange noch sind die Frösche munter, Stunden hindurch erschallt ihr Quaken im Chöre. Hell ruft die Glockenunke von verstedtem Plage aus. Fein und hoch sind die Zirptöne der Heuschrecken. Drosseln schlagen am Waldbesäum, ab und an läßt sich auch noch die Nachtigall hören. Fein und zart tönt das Gezirpe und Gepiepe der vielen andern Vögel in die Nacht hinein. Von fern her klagt ein Kauz; bald streicht er lautlos vorbei. Am Rande des Weges glühende Punkte. Leuchtkäfer sind's. Will man sie in die Hand nehmen, so stellen sie ihre Laterne ab. Morische Baumstümpfe scheinen deutlich zu glimmen. Fledermäuse berühren fast im Fliegen den Wanderer.

Blütenduft verbreitet sich weithin, vermischt sich mit dem frischen, nächtlichen Geruch der Erde. Die Luft wird reiner; der Staub des Tages legt sich. Sachte steigt aus den Gräben und vom See her wie ein weißer Schleier der Nebel.

Gegen drei Uhr wird er stärker. Den Menschen fröstelt. Taupfropfen hängen an allen Gräsern.

Die Stimmen der Tierwelt werden wieder lauter. Alles, was kurze Zeit mit dem Singen aussetzte, ist wieder da. Sichhörchen spielen. Zu dieser Stunde sind sie noch zutraulich als sonst. Vom Dorf her krähen Hähne. Der Oken verfärbt sich. Schon ist alles hell. Langsam steigt die Sonne heraus, mit ihren Strahlen von neuem Wärme spendend.

Der Morgen hat begonnen.

H. Btt.

Beamtenbesoldungsfragen

Oeffentliche Versammlung des ADB und Afa-Bundes

Mit der Frage der Reform der Besoldungsordnung und sonstigen dringlichen Angelegenheiten der Beamten und Behördenangestellten befaßte sich, wie bereits gemeldet, eine gut besuchte öffentliche Beamtenversammlung am Montag in den Zentrallhallen. Ueber die

Besoldungsreform und sofortige Hilfe

für die Beamten und Behördenangestellten der Gruppen 1 bis 9 sprach Spanner-Hamburg vom A. D. B. Er stellte an den Anfang seiner Ausführungen die Unterschiede in der grundsätzlichen Stellung zwischen dem im Deutschen Beamtenbund organisierten Beamtentum und der freien Beamten- und Angestelltenbewegung. Dori peinlicher Abschluß von aller Zusammenarbeit mit den Arbeitern, hier Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen der Bezahlung der Arbeiter und der Beamten und dementsprechendes Handeln.

Bei der Betrachtung des heutigen Themas sind zwei Punkte ins Auge zu fassen: Die kommende Besoldungsreform und eine sofortige besondere Aufbesserung. Welche Vorteile und welche Nachteile hat die Besoldungsreform von 1920 den Beamten gebracht, und welche Forderungen sind zu ihrer künftigen Regelung zu erheben? Vor allem fordern die freien Beamten eine

Herabsetzung der Zahl der Besoldungsgruppen,

und zwar unter Vermeidung von Härten, die den einzelnen bei der Zusammenlegung von Gruppen treffen könnten. Ebenso ist die jetzige Einteilung in Ortsklassen und das System der Ortszuschläge zu verwerfen und durch die Einteilung nach Wirtschaftszonen zu ersetzen. Frauen- und Kinderzuschläge sind in das Grundgehalt einzuarbeiten, das möglichst hoch zu bemessen ist; mit dem System der Zulagen muß gebrochen werden. In der freien Beamtenbewegung herrscht im Gegensatz zum D. B. B. kein Streit darüber, daß vor allem und unbedingt den unteren Gruppen geholfen werden muß, und daß zunächst dem kleinen Beamten das gegeben werden muß, was er notwendig haben muß.

Zu warnen ist allerdings vor Illusionen in bezug auf die momentane Hilfe. Seit Jahren ist eine Reform der Besoldungsordnung versprochen worden, und es ist zu erwarten, daß vielleicht im Herbst dieses Jahres die Regierung und ihre Parteien eine Regelung eintreten lassen und damit den Beamten das Wahlzirkelgeld verabsolgen. Zu beachten sind die (auch von uns wiedergegeben. Red.) Ausführungen der „Deutschen Zeitung“ über die Absicht, die Reichspost als Reparationsobjekt auszubeden. Alle Beamten wollen freudig dem Staate dienen, von dem sie allerdings auch für sich und ihre Familien

ausreichende Besoldung verlangen, die aber nur durch starke Organisationen erreicht werden kann. (Starker Beifall.)

Ueber die

Forderungen der Beamten und Behördenangestellten in Lübeck

führte der Geschäftsführer vom Hoff vom 3. d. U. u. a. aus, daß die Länder und Gemeinden in Besoldungsangelegenheiten bekanntlich an Grundzüge des Reiches gebunden seien, ein Zustand, der allerdings oft eine bequeme Ausrede bilde. In Wirklichkeit sei nämlich die Möglichkeit, über diese Grundzüge hinauszugehen, recht groß, und die Einzelstaaten könnten schon etwas tun, wenn sie nur den ersten Willen und das erforderliche Verständnis ausbringen. In Lübeck haben am 18. Januar im Anschluß an die Neuregelung im Dezember Verhandlungen über die Aufbesserung der Angestellten stattgefunden. Bis heute ist keine Antwort erfolgt, und es besteht auch keine Hoffnung mehr auf eine zufriedenstellende Regelung, da, wie inzwischen bekannt geworden ist, die Finanzbehörde alles abgelehnt hat. Zu fordern ist trotzdem, daß möglichst umgehend

Lübeck in die Ortsklasse A

veretzt wird. Die hierdurch entstehende Mehrausgabe beträgt etwa 360 000 RM., für die Veretzung Lübecks in die höhere Ortsklasse, den Härteausgleich und den automatischen Angestelltenaufstieg ist insgesamt noch nicht einmal eine halbe Million erforderlich — trotzdem wird alles abgelehnt. Zu rügen ist auch, daß die Verhandlungen viel zu umständlich sind.

Um möglichst schnell zu einem Resultat zu kommen, haben der A. D. B. und der Afa-Bund dem Senat den Antrag unterbreitet, die Bezüge für die Gruppen 1 bis 9 ab 1. Juli um monatlich 50 RM. zu erhöhen. Allzu großer Optimismus ist allerdings nicht am Platze, und es wird schwieriger Verhandlungen bedürfen, die berechtigten Wünsche durchzubringen. Steht aber der geschlossene Wille der Beamten und Angestellten dahinter, dann wird es gelingen. (Lebhafter Beifall.)

Erhöhte Bedeutung gewann die Veranstaltung durch die Ausführungen des Genossen Dr. Leber, der in der

Ausprache

nachdrücklich vor Illusionen warnte. Es ist ausgeschlossen, bestonte der Redner, daß der Reichstag in der kurzen Zeit vor den Sommerferien noch das Werk der Besoldungsreform erledigt; das Gesetz steht in den Ministerien noch sozusagen in den Kinderschuhen, und der Reichsfinanzminister ist sich noch nicht schlüssig, welche Mittel er zur Verfügung stellen kann und will. Gepsprochen wird von einer

Erhöhung der Gehälter um 12 1/2 Prozent,

was eine Steigerung der Ausgaben um etwa eine halbe Milliarde nur für das Reich bedeuten würde. Zugute kommen soll diese Erhöhung allen Gruppen, da von der gegenwärtigen Regierung keine besondere Aufbesserung für die unteren Beamten erfolgen wird, ohne daß auch die oberen bedacht werden. Im Gegenteil: es besteht die Gefahr, daß die oberen Gruppen mehr bekommen als die unteren. In den bürgerlichen Parteien haben nämlich die Oberbeamten die Führung, und so besteht bei den heutigen Regierungsverhältnissen keine Hoffnung für die unteren Beamten. Der Reichstag wird bei seinem Wiederzusammentritt nach den Sommerferien im November vor allem an die Arbeiten zur Erledigung des Etats gehen, und die Besoldungsordnung wird in den Ausschüssen nicht vor Weihnachten erledigt sein. Tatsache ist die Depression, in der sich viele Beamtenkreise befinden, und an ein Weiterwärteln nach dem bisherigen System ist nicht zu denken. Da das Gesetzgebungswerk aber so langwierig ist, muß bald etwas geschehen, und zwar muß gehandelt werden eine

Beihilfe als Vorstufe auf die gesetzliche Regelung.

Ehe den Oberbeamten eine Aufbesserung zuteil wird, muß den unteren Beamten unter allen Umständen das Existenzminimum gewährt werden, das viele jetzt nicht haben.

Auch der Kampf der Beamten ist ein Teil des politischen Kampfes der letzten Jahre, der noch nicht abgeschlossen ist. „Für die Beamtenbesoldung ist kein Geld da.“ Weshalb nicht? Rund eine Milliarde an Steuern wird jährlich hinterzogen von denen, die im Gegenzug zu den Lohn- und Gehaltsempfängern ihre Steuern auf Grund eigener Erklärungen zahlen. Eine Minderung wird erst eintreten, wenn wir in Deutschland zur Offenlegung der Steuerlisten kommen, wozu allerdings eine Gesetzesänderung notwendig ist. Die ist aber wiederum eine Machtfrage. Aus dem Angeführten die entsprechende Nachanwendung zu ziehen und danach zu handeln, muß den Beamten und Angestellten selbst überlassen bleiben. Sie haben ihr Geschick selbst in der Hand.

Nach den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen wurden zwei

Entschliessungen

gefaßt, in deren erster darauf hingewiesen wird, daß durch die Notmaßnahmen vor Weihnachten in den letzten Jahren die Notwendigkeit und Dringlichkeit einer Besoldungsregelung von der Regierung anerkannt worden ist. Trotzdem seien jetzt wieder Anzeichen vorhanden, daß eine Erhöhung der Bezüge bis zum Herbst und vielleicht noch weiter hinausgeschoben werden solle. Gegen eine solche Verschleppungspolitik wird und müsse sich die Beamten- und Angestelltenchaft wehren. Die Reichsregierung müsse sich der Tragweite der Verzögerung bewußt sein. Deshalb müsse sie sofort eine merkbare Hilfe in die Wege leiten und umgehend in die Verhandlung einer neuen Besoldungsreform eintreten. Der Senat müsse seinen Vertreter im Reichsrat anweisen, in diesem Sinne auf die Reichsregierung einzuwirken. Von den Volksvertretern aller Parteien wird erwartet, daß sie nun endlich ihre Wahlversprechungen einlösen.

In der zweiten Entschliessung ersucht die Versammlung den Senat, nunmehr endlich den automatischen Angestelltenaufstieg, den zweiten Härteausgleich und die Ortsklassenfrage zu verabschieden. Die Versammlung erwartet auch von der Bürgerchaft, daß die einmal gefaßten Beschlüsse heute noch zu Recht bestehen, und daß diese umgehend ihre Erledigung finden müssen.

Bericht vom Parteitag und der Frauenkonferenz

Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins

Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins am Dienstag beschäftigte sich in der Hauptsache mit dem Rieker Parteitag. Das Referat hielt Parteisekretär Genosse Weiß, der in großen Zügen einen Umriss über die Arbeiten gab. Der Auftakt bot ein Bild glänzender Organisationsarbeit der Rieker Parteigenossenschaft, der Aufmarsch der 4000 Kinder vor dem Gewerkschaftshaus und die Begrüßung durch das Reichsbanner an der Förde waren unverlöschliche Ereignisse. Die Verhandlungen ermangelten natürlich nicht der Gegensätze, die begründet sind in der geschichtlichen oder marxistischen Auffassung des einen und andern, und die ihren Ausklang finden in der Einstellung zum heutigen Staat. Diese Einstellung ist wesentlich für die Beurteilung der Opposition, bei der der starre marxistische Standpunkt ausschlaggebend ist. Es ist natürlich nicht für jeden leicht, sich ins Neue, ins Staatsbejahende hineinzufinden. Erfreulich war die Lösung der Frage über die Organisationszugehörigkeit der Beamten, die auch die Billigung des ADB gefunden hat. Dabei ist es selbstverständlich, daß unser Herz für die freigewerkschaftliche Richtung schlägt. Ueber die Jugend wurde lebhaft debattiert und, als selbstverständlich betrachtet, daß jeder in der Jugend ein Stürmer und Dränger ist. Ueber allem aber muß das Wohl der Partei und deren Disziplin stehen. Die Partei ist bestrebt, das Beste für die Jugend zu tun, was ja auch dadurch bestätigt wird, daß der Genosse Westphal in den Parteivorstand gewählt wurde. Damit ist die Verbindung zwischen Jugend und Alter hergestellt. Von Bedeutung ist ferner die einmütige Zustimmung des Parteitages über die Arbeiten der Reichstagsfraktion. Den Höhepunkt der Verhandlungen bildete das Referat des Genossen Silberding. Die Aussprache darüber stand auf hohem Niveau. Auch Genosse Severing hatte der Partei viel zu sagen. Theorie und Praxis wiesen so den Weg, den die Partei zu gehen hat. Was der kleine Metallarbeiter aus Bielefeld für Deutschland und Europa geleistet hat, wird erst in späterer Zeit voll gewürdigt werden. Das Agrarprogramm wurde bekanntlich einstimmig angenommen. Wir hoffen, daß die Erwartungen, die auf dieses Programm gesetzt werden, in Erfüllung gehen. Unsere Stellung zur Internationalen wird durch die Tatsache illustriert, daß unsere Partei seit Jahrzehnten ihre internationalen Pflichten erfüllt hat und weiter erfüllen wird. Alles in allem sind die Ergebnisse des Parteitages ziel- und richtunggebend, wir werden unsere Nachanwendung daraus ziehen und tüchtige Arbeit leisten, damit wir bei den nächsten Wahlen den Sieg erringen.

*

Die Genossin Köpcke konnte auch von der Frauenkonferenz über begeisterungsvolle Arbeit berichten. Die

Frauenbewegung schreitet aktiv vorwärts, und sie wird im Hand-in-Hand-Arbeiten mit den Genossen greifbare Erfolge erzielen. Sie wird gefördert durch Frauenbildungskurse im Reich und Wanderkurse. Das Verlangen nach einer besonderen Frauenzeitung wurde abgelehnt mit der Begründung, daß die Frau die Tageszeitung zu lesen hat. Seitdem die Frau gleichberechtigt ist, muß sie auch mit aller Macht für diese Gleichberechtigung kämpfen. Eine besondere Aufgabe für sie bildet die Erziehung der weiblichen Jugend, wobei sie die meist aus dem Arbeiterstand stammenden Verkäuferinnen und Kontoristinnen nicht vergessen darf. Mit den Gewerkschaften muß die Frauenbewegung Hand in Hand arbeiten. Die große Zahl unverheirateter Frauen, die mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, bildet ein weiteres Feld sozialistischer Frauenarbeit. Ebenso die Wohnungsnot und Wohnungsreform, über die auf der Frauenkonferenz lebhaft debattiert wurde. Hierfür muß sich die Frau besonders stark einsetzen, um von der Bedürfnislosigkeit wegzukommen. Die Wohlfahrtsarbeit bildet für die Frau ein großes Tätigkeitsfeld. Um aus der Not und schlechten Entlohnung herauszukommen, muß die Frau mit dem Stimmzettel für Minderung der Wirtschaft sorgen. Vor allem muß danach gestrebt werden, daß mehr Frauen als bisher der Partei zugeführt werden.

*

Die lebhafteste Aussprache erweckte großes Interesse. Sie drehte sich in der Hauptsache um taktische Fragen, die Stellung zur Opposition, die Haltung der Presse und der Reichstagsfraktion zur inneren Politik. Nachdem die Frage um die Staatsform in den Hintergrund getreten ist, gilt es jetzt die Kraft um die Staats- und Wirtschaftsmacht, um die Demokratisierung des Staates und der Schule zu erproben. — In der Aussprache beteiligten sich die Genossen Dr. Solmiz, Steffek, Dr. Leber, Haut und Blöb.

*

Eingangs der Versammlung gab Genosse Weiß die Abrechnung vom 1. Quartal bekannt, die 14 820,70 RM. Einnahmen und 12 565,54 RM. Ausgaben verzeichnet. Der Mitgliederbestand beträgt rund 10 000, darunter 1583 Frauen. Das finanzielle Ergebnis der Waise ist befriedigend. — Der Parteivorstand, Genosse Haut gedachte der seit der letzten Versammlung verstorbenen Mitglieder: E. Ahrenholdt, J. Maack, Hedwig Höp und Anna Sültmann.

Des weiteren machte Genosse Haut bekannt, daß in der nächsten Woche Genosse Dr. Haut für die Schöffen und Geschworenen einen Vortrag halten wird. Näheres darüber folgt.

Bürgerchaftsfraktion!

Freitag abend 6 Uhr: Wichtige Fraktionsführung. Vollständig und pünktlich erscheinen.

Neuordnung der Müllabfuhr

Bericht des Ausschusses - Antrag der Mehrheit und der Minderheit

Der Ausschuss zur Vorprüfung der Senatsvorlage betreffend Neuordnung der Müllabfuhr legt nunmehr einen Bericht vor, der auf der Tagesordnung der Bürgerchaft am kommenden Montag steht und dem wir folgendes entnehmen:

Einmütigkeit herrscht in dem Ausschuss darüber, daß die jetzigen Zustände bei der Abfuhr des Hausmülls unbedingt eine durchgreifende Aenderung erheischen. Ueber das Wie der Aenderung gingen die Ansichten allerdings auseinander. Auf den Boden der Senatsvorlage stellten sich nur die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion. Den Standpunkt im einzelnen darzulegen, erübrigt sich, da die Begründung der Senatsvorlage auch die der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion war. Hingegen ist darauf zu achten, daß die Transport- und Müllabfuhr-Anternehmensgesellschaft sich durch Schreiben vom 28. April verpflichtet, den Uebernehmer der Müllabfuhr eine Monopolstellung zu gewähren. Die Müllabfuhr ist eine Monopolstellung in Lübeck zu geben, auch im Rahmen eines gemischt-wirtschaftlichen Betriebes, wie er nach der Senatsvorlage beabsichtigt wird.

Nachdem die Senatsvorlage mit 5 gegen 3 Stimmen abgelehnt worden war, einigte sich die Mehrheit des Ausschusses auf den von den sozialdemokratischen Vertretern gestellten Alternativantrag:

Die Bürgerchaft ersucht den Senat um Vorlage eines Antrages, auf Grund dessen die Müllabfuhr in staatliche Regie übernommen wird.

Die durch die Mitglieder des Hanseatischen Volksbundes vertretenen Minderheit des Ausschusses bringt der Bürgerchaft folgenden Antrag entgegen:

Die Bürgerchaft ersucht den Senat, das Polizeiamt anzuweisen, mit den Gärtnern in Verhandlungen einzutreten, und ihr darüber zu berichten, ob auf der Grundlage der von ihnen gemachten Vorschläge eine Einigung möglich ist.

Ihr besonderer Auftrag war, die Vorlage des Senates nach der hygienischen Seite hin zu prüfen. Die Hauptbedenken wurden dabei gegen die Massenentleerung von Müll auf dem Plage bei den Strauchwiesen erhoben. Einmal lasse sich trotz aller Vorkehrungsregeln und trotz aller Vorkehrungen nicht vermeiden, daß sich eine Ungezieferplage entwickele, die gerade bei der fast unmittelbaren Nähe des Plages bei einem Wohnviertel schwere Uebelstände hervorrufen müsse. Zum andern legten die Vertreter des Hanseatischen Volksbundes Gewicht darauf, daß das Gelände bei den Strauchwiesen, soweit es nicht für die dort in Aussicht genommenen Rangierbahnanlagen benutzt werde, der Stadt zum Zweck der Geländebewehrung unbenutzt zur Verfügung bleiben müsse. Endlich wurde von jener Seite betont, daß die Abfuhr und Verwertung des Mülls hygienisch am einwandrigsten durchgeführt werden könne, wenn der Kompost möglichst schnell an geschickten Stellen hergestellt werde. Der Vorschlag der Gärtnere in ihrer Eingabe vom 12. März enthalte aber in dieser Beziehung zu gesunde Vorschläge, daß ihre eingehende Prüfung durch das Polizeiamt unbedingt geschehe sei. Er hielte als unabweisbare Vorzüge, daß die Abfuhr zweimal wöchentlich in zwei frühen Morgenstunden und in besonderen Sammelgefäßen geschehe und aller Hausmüll eine nützliche Verwendung finde, und daß die Kosten für die Bewohner sich erheblich billiger stellen. Daß dieser Vorschlag, der erst in letzter Stunde gekommen wäre, noch nicht genügend durchgearbeitet sei, müsse unbedingt zugegeben werden. In Einzelheiten können noch manche Verbesserungen erzielt werden.

Nachdem ein dahingehender Antrag von der Mehrheit des Ausschusses abgelehnt wurde und auch die Senatsvorlage keine Annahme fand, blieb nur übrig, der Bürgerchaft zwei Anträge vorzulegen, die wir oben wiedergegeben haben.

Der Bürgerchaftsfraktion genehmigte in seiner Sitzung am Montag folgende Senatsanträge: 1. Herstellung einer Stelleleitung von dem ehemaligen Gipsfabrik Grundstück in Genua bis zum Dorfplatz. 2. Herstellung einer Zapfstelle in der äußeren Fingelstraße. Ferner wurden zur Errichtung einer Kinder- und Jugend-lesekabine in den Räumen der öffentlichen Bücherei 6565 Reichsmark zur Verfügung gestellt, wovon der größte Teil schon im Etat vorgesehen war. Eine längere Debatte ergab sich über die Beschaffung eines Geldschrankes für die Münzsaalmung. Von sozialdemokratischer Seite war bereits in der vorhergehenden Sitzung darauf hingewiesen worden, daß die Oberstaatsbehörde bereits einen derartigen Geldschrank besitzt, in dem aber alles aufbewahrt werden. Da die Behörde sich aber von diesem Geldschrank nicht trennen will, wurde ein Unterensuchung eingeleitet, der sich an Ort und Stelle von der Unerschlichkeit dieses Geldschrankes überzeugen soll.

Schlepperrunde mit Trecker auf dem Elbe-Trans-Kanal. Wie aus Lauenburg mitgeteilt wird, wurden am Montag auf der Strecke des Elbe-Trans-Kanals zwischen Lauenburg und Wischere Schlepperrunde mit einem Motorreifer unternommen. Der Trecker, der 50 PS. leistet und nur die Sperrweite von 1,50 Meter hat, also große Jaggrate mit verhältnismäßig geringer Spurweite verbindet, konnte einen Schleppzug von vier Rähnen in einer Stunde jechs Kilometer weit vorwärts bewegen. Soweit es sich übersehen läßt, darf man einem guten Erfolg des Betriebes, dem je ein Teilnehmer der Handeltammer und des Samariums beizustehen, gesprochen werden.

Zur Ausstellung Der Mensch in gesunden und kranken Tagen, die vom 16. bis 28. Juni in der Hauptstadt alle Freitage, werden in der Hg. Cuxtrafenstraße Eintrittskarten zum ermäßigten Preise von 20 Bg. erlassen.

Schlachtkörper und Totschlag. Vor dem Kriege waren in Preußen von 100 männlichen Selbstmördern nach 12 Proz. tötlich. 1918 nach 1,2. Seitdem hat der Anteil der tötlich Totschlag herbeiführenden Selbstmorde bei den Männern wieder stark zugenommen. 1922 betrug er rund 7 Proz. und 1924: 6,1 Proz. Keine Zahlen liegen noch nicht vor. Jedenfalls ist aber eine Zunahme der Totschlag andenkbar.

Die deutsche Einwanderungsquote nach den U. S. A. erhöht. Wie das amerikanische Konsulat in Hamburg mitteilt, werden nach dem 17. Juni dieses Jahres keine Anträge mehr für Auswandererinnen nach den Vereinigten Staaten in diesem Jahre angenommen. Diese Anweisung gilt für alle amerikanischen Konsulate in Deutschland. Der Grund hierfür ist, daß jetzt schon genügend Anträge eingegangen sind, um die deutsche Einwanderungsquote nach den Vereinigten Staaten bis zum 31. Juni 1925 zu erhöhen. Personen, die nach den Vereinigten Staaten auswandern beabsichtigen, einen Antrag auf Erteilung des

Die Ausstellung der Haftraba

Autostraße Hansestädte-Basel

Im Börjensaal des Rathauses wird gegenwärtig ein Projekt gezeigt, über das in technischen und Fachkreisen schon lange heftig debattiert und geschrieben wird. Das Projekt selbst wurde bereits in mehreren Städten zur Schau gestellt. In Lübeck ist es noch heute und morgen von 10-1/2 und von 3 1/2 bis 6 1/2 Uhr zu sehen. Es handelt sich bei dem schönen fremd klingenden Namen Haftraba um die Anfangsbuchstaben der Städte Hamburg-Frankfurt-Basel.

Nach den vorliegenden Plänen soll die Autostraße im Norden Deutschlands beginnen und Anschlußstraßen an die drei Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck besitzen. Die Verbindung mit den Seehäfen Wesermünde, Cuxhaven und Travemünde ergibt sich dann von selbst. In einer fast schnurgeraden Linie soll von Hamburg aus Basel erreicht werden. Die Route würde über Hannover, Hildesheim, Göttingen und Kassel als erster Etappe, von hier über Marburg, Gießen nach Frankfurt a. M. als zweitem Streckenabschnitt, von Frankfurt über Mainz, Darmstadt, Mannheim und Heidelberg, nach Karlsruhe als der dritten Teilstrecke, und dann über Baden, Straßburg, Offenburg und Freiburg nach Basel geführt werden. Von schweizerisch-italienischer Seite besteht der Plan, diese insgesamt 882 Kilometer lange Strecke über Zürich, Luzern, Göschenen, Bellinzona, Lugano, Monza, Mailand und Pavia nach Genua zu führen.

Zweifellos ein Projekt, dem größte Bedeutung zugemessen werden muß. Auch Lübeck würde daraus Nutzen ziehen. Aus diesem Grunde ist, wie in den anderen Hansestädten, die Handelskammer und kürzlich auch der Senat dem Verein Haftraba beigetreten. Nach den ersten Entwürfen sollen sich die von Lübeck-Hamburg einerseits und Bremen andererseits kommenden Autostraßen etwa bei Walsrode vereinigen und dann ihren gemeinsamen Fortgang über Hannover, Kassel und Frankfurt, dann durch die oberdeutsche Tiefebene nach Basel nehmen.

Der Verein hat eine Anzahl Schriften herausgegeben, in denen die Notwendigkeit dieser Autostraße beweiskräftig dargestellt wird. Nach diesen Darlegungen wird der Luftverkehr, den viele Leute für „den“ Verkehr der Zukunft schlechthin ansehen, ebenjowenig das Auto ablösen, wie dieses die Eisenbahn. Aber die Gewöhnung an eine 200-Kilometer-Stundengeschwindigkeit des Flugverkehrs für besondere Gelegenheiten wird die Menschen antreiben, sich ergebundenen Fahrwegen die ungehemmte Entwicklung einer 100-Kilometer-Stundengeschwindigkeit zu fordern. Wenn wir nun Wasserweg und schienengebundenen Weg in unserer Betrachtung hier weglassen, so müssen wir feststellen, daß das ergebundene, frei bewegliche Fahrzeug immer noch auf die langsam zu örtlicher Bedeutung herabgesunkene Landstraße

angewiesen ist, und zwar das moderne Rennauto auf die gleiche Straße mit dem Dörsenwagen, dem Radfahrer und dem Fußgänger.

Für die Vereinheitlichung des deutschen Straßenbaues haben zwei zentrale Stellen fruchtbarbare Vorkarbeit geleistet. Der deutsche Straßenbau-Verband unter Führung des in Sachen verdienten und weitläufigen Ministerialrats Speck (Dresden) hat auf Grund von Verkehrsählungen ein dichtes Netz von rund 30 000 Kilometer Straßenlänge für Deutschland entworfen. Die Studiengesellschaft für Autostraßenbau in Berlin hat in ihrem Planungsausschuß - Verbandsdirektor Dr. Schmidt und Oberregierungsrat Dr. Rappaport - ein Netz von etwa der halben Länge als direkte Verbindung der großen Wirtschaftszentren entworfen. Beide Organisationen sind jetzt an einen Tisch zur weiteren Zusammenarbeit zusammengetreten. Der Verein „Haftraba“ hat ausgleichend gewirkt. Das Studium des Problems Autostraße wird also heute nicht mehr vom egoistischen Interesse einer Stadt oder einer Landschaft, sondern sachlich nüchtern betrieben vom gesamtdeutschen Standpunkt. Auch eine Autostraßen-Tageung hat am 11. Januar 1927 bereits in Leipzig stattgefunden. Dort allerdings handelte es sich um den zweiten europäischen Nord-Südweg Berlin-München-Rom. Aber auch diese Tagung bezog den Schwung ihrer Aussprache von der kühnen Gründung der Haftraba in Frankfurt am 6. November 1926.

„Das Ideal einer Autostraße ist eine gerade, breite, dauerhafte (nach Regen rasch abgetrocknete) Fahrbahn, die durch möglichst billiges Gelände führt.“ Wie solche von dem italienischen Ingenieur Puricelli gebauten 10 Meter breiten Betonstraßen ohne Kreuzungswege in Italien aussehen und wie sie in Deutschland geplant sind, zeigen eine Reihe von Bildern. Es handelt sich überall nicht um ein Eingreifen in wohlverwogene Ausbaupläne vorhandener Verbindungen, sondern um eine neue großartige Idee, die vollendete Ausgestaltung der Verkehrsmöglichkeiten. Dabei ist allerdings das Bestehen eines „autoreifen“ allgemeinen Straßennetzes die notwendige Voraussetzung für die wirtschaftliche Gestaltung reiner Autostraßen, auf denen die 100-Kilometer-Stundengeschwindigkeit keinerlei Unbehaglichkeit auslöst, da ja die Straße auf weite Strecken überflüssig, ohne Kreuzung mit Eisenbahnen und anderen Straßen, ohne scharfe Kurven, und überall breit und fest genug (wo es notwendig ist, überhöht) nur für den Autoverkehr bestimmt ist.

Die erste Flugstrecke des Vereins „Haftraba“, dem zahlreiche Städte, Länder und Körperschaften bereits angehören, rechnet bei 10 Meter breitem Fahrdamm einschließliche Brücken und Unterführungen auf durchschnittlich 250 000 RM. für den Kilometer, deren Verzinsung durch eine Kilometergebühren für die benutzenden Wagen wieder hereinzuholen wäre.

amerikanischen Einwanderungssichtvermerks bei einem amerikanischen Konsulat jedoch noch nicht gestellt haben, werden gebeten, sich schnellstens mit der hiesigen Vertretung der Hamburg-Amerikanische in Verbindung zu setzen, die ihnen alle erforderlichen Auskünfte über die für die Einreichung eines Antrages erforderlichen Formalitäten kostenlos erteilt. Dort erhalten solche Personen auch die von den einzelnen amerikanischen Konsulaten für die Vormerkung zur Erteilung eines Einwanderungssichtvermerks nach den Vereinigten Staaten vorgeschriebenen Formulare. Auf Personen, die zu den bevorzugteren Klassen von Einwanderern gehören, wie Blutsverwandte von amerikanischen Bürgern und gelernte Landwirte, findet die Sperre in der Annahme von Anträgen auf Erteilung von amerikanischen Einwanderungssichtvermerken nach dem 17. Juni ebenso wie auf Nicht-Einwanderer und nicht in die Liste zahlende Einwanderer keine Anwendung.

Badenkaufleute Krähentisch und Fallendamm. Die Temperatur betrug am 15. Juni: Luft 12°C, Wasser 18°C.

Der Stand der Erwerbslosen

Am 8. Juni belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 2965 (Vormoche 3038)

Table with 3 columns: Erwerbslos, Vormoche, and an unlabeled column. Rows include Landwirtschaft, Metallgewerbe, Holzgewerbe, Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe, Baugewerbe, Maschinen, Kaufleute u. Bureauangestellte, Ungelernte Arbeiter, Jugendliche Arbeiter, Erwerbsbeschränkte, Verschiedene Berufe, Frauen und Mädchen.

Lübecks Schiffsverkehr im Mai

(Von Statistischen Landesamt)

Der Hafenverkehr weist gegenüber dem Vormonat und auch dem Vorjahre etwas größere Ziffern auf. Angelommen sind 389 Schiffe mit 77 827 Reg-Tons, darunter 319 Dampfer mit 70 741, und abgegangen 366 Schiffe mit 75 756 Reg-Tons, darunter 325 Dampfer mit 68 670. Der Gesamtverkehr belief sich also auf 755 342 Handels-Tonnen ein- und ausgehende Schiffe mit einem Nettovermögen von 153 582 Reg-Tons, gegenüber 577 mit 129 126 im Vormonat und 610 mit 137 206 im Vorjahre. Es ist somit eine Verkehrszunahme von 178 Schiffen mit 24456 Reg-Tons gegenüber dem April und von 145 mit 16374 gegenüber dem vorjährigen Mai zu verzeichnen. Beladen waren einlaufend 239 Schiffe mit 63 870 Reg-Tons und ausgehend 296 mit 41 513. Dem Nettovermögen nach hatten somit 82,1 (66,2) a. S. der ankommenden und 33,5 (64,1) a. S. der ausgehenden Schiffe Ladung. Die deutsche Flagge führten 334 Schiffe mit einer bewegten Tonnage von 90 837 Reg-Tons und eine fremde 421 Schiffe mit 62 745. Unter den ausländischen Schiffen führten 43 unter preussischer, 199 unter schwedischer, 15 unter norwegischer und 155 unter dänischer Flagge. Den Verkehr mit deutschen Auslandschiffen vermittelten 155 Schiffe mit 27 084 Reg-Tons und mit dem Auslande verkehrten 600 Schiffe mit 126 493. Hierunter kamen auf den Verkehr mit Finnland 68 mit 25 510 Reg-Tons, mit Schweden 100 mit 44 512, mit Norwegen 11 mit 294, mit Dänemark 288 mit 27 325, mit England 10 mit 3525 und mit Dänzig und Lettland je 11 mit 4283 bzw. 3565.

Der Güternachschub

war ebenfalls und zwar um 41 913 Tonnen größer als im vorigen Jahre, hierzu kamen 37 904 Tonnen auf die Einfuhr und 4009 auf die Ausfuhr. Die Schiffe brachten 81 733 (1926: 56 629) Tonnen Güter in Lübeck an und nahmen 61 112 (57 183) Tonnen wieder mit. Der gesamte Güternachschub betrug also 142 845

Tonnen gegen 122 646 im Vormonat und 113 932 im Vorjahre. Eingeführt wurden 26 348 Tonnen Erze, Schlacken usw., 24 499 Tonnen Steinkohlen, darunter 10 633 Tonnen englische, 19 444 Tonnen Holz, 6884 Tonnen Kalksteine, 5453 Tonnen Pflastersteine, 6692 Stück Rindvieh und 884 Schweine; ausgeführt sind neben Stückgütern hauptsächlich wieder Salz (21 440 Tonnen), Koks und Briketts (5482 Tonnen), Chemikalien und Drogen (5144 Tonnen), Eisen, Maschinen und sonstige Eisenwaren (7024 Tonnen), Düngemittel (2380 Tonnen). Mit deutschen Küstenplätzen wurden 23 633 (32 880) Tonnen Güter ausgetauscht, mit Finnland 30 846 (15 346) Tonnen, mit Schweden 53 655 (30 992) Tonnen und mit Dänemark 7675 (7825) Tonnen.

Kapitalistische Preispolitik

Verteuerung der Fische und Marinaden

In Lübeck wurde eine Tagung der Fischindustriellen Deutschlands abgehalten. Sie drehte sich hauptsächlich darum, wie man ein Preismonopol schaffen, die Ware verteuern und die Zufuhr ausländischer Fische unterbinden könne. Also Tagesordnungspunkte, die das kapitalistische Herz erzeulich stimmen. Die Herren wurden sich denn auch halb über den Raubzug auf die Taschen der Verbraucher einig. Alle Anwesenden verpflichteten sich zur Durchführung der von einer zwanziggliedrigen Kommission auszuarbeitenden Minimalpreise. Obgleich sich in den letzten Jahren der Konsum der Fabrikate wesentlich gehoben habe, arbeitete die Fischindustrie infolge der Preissteigerung nicht günstig. (Wann ist je ein Unternehmer mit seinem Profit zufrieden gewesen?) Nach Regelung der Marinadenpreise soll auch der Preis der Fische nähergetreten werden, ob nicht eine gleiche „Regelung“ auch für die Räucherwaren möglich ist.

Dann ging man gegen die „Planlosigkeit“ in der Zufuhr zurecht. Eringe vor und forderte Berücksichtigung der Abnahmeverhältnisse. Eine Kommission soll den Importeuren Winke geben, damit nicht durch Ueberangebot die Preise gedrückt werden. Nachdem man mit Recht glaubt, durch diese kapitalistische Regelung den Profit zu steigern, beschloß die Versammlung noch die Bildung eines „Propaganda-Fonds“, um den Konsum von Räucherfischen, Marinaden und Frischfischen zu heben.

Das Preismonopol wirft ja die Kosten für den teufeligen Fischerei-Werbeselbstzug ab, da kann man sich schon etwas Klame leisten und ein großes Festmahl im Hindenburghaus feiern. Die wenigen nach außen gelangten Beschlüsse dieser neuen „Markenartikelfabrikanten“ enthalten das privatkapitalistische Wirtschaftssystem in seiner ganzen Rücksichtslosigkeit. Es nimmt keine Rücksicht auf Volkswirtschaften. Dießem Raubzug ist nur durch Eintreten für das Genossenschaftswesen zu begegnen. Die Großkaufmannsgesellschaft Deutscher Konsumvereine besitzt in Altona eine eigene große Fischmarinadenfabrik. An den Konsumenten liegt es, den kapitalistischen Schatzgang zu unterbinden.

Freie Rundfunkvorträge

Hörjaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage

Donnerstag, den 16. Juni 15.40 Uhr: Wetter- und Börsenbericht. - 16.15 Uhr: Konzert für Harfe und Klavier. Riebel Haberkorn, Harze, Carl Kuhlmann, Klavier. - 17.00 Uhr: Deutsches Leben und deutsche Arbeit in Süd-afrika. Erfahrungen und Erlebnisse. (Missionarinspektor Reichert.) 17.30 Uhr: Der Orient nach dem Weltkriege. (Staatsminister Becker.)

Ein Drahtband... KUFERKE und frische... (Advertisement for wire mesh and other goods)

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Cl. Masente-Gremsmühlen. Fremdenverkehr. Am letzten schönen Sonntag war der Fremdenverkehr bereits über Erwartung hinaus und dürfte bei günstiger Witterung weiter zunehmen. Daß dabei die Autos nicht fehlen, versteht sich. Um so unbegreiflicher scheint das Verhalten der bürgerlichen Landesauskunftsmehrheit, die für Begünstigung vorgesehene Summe von 283 650 auf 203 650 Mark herabzusetzen. Lebrigens handelt es sich nicht nur um die Hauptverkehrsstraßen, auch die rein ländlichen Gemeinden können gute Wege verlangen. Wenn es sich um Zuschüsse für die Kirche handelt, sind stets Mittel vorhanden.

W. Gutin. Rentenzuschüsse für die Angefallenen und Arbeiter des Landesverbandes. In dem Bericht über die letzte Sitzung des Landesverbandes ist ein wesentlicher Irrtum enthalten. Die Vorlage betr. Errichtung der Rentenzuschüsse ist nicht abgelehnt, sondern im Gegenteil in 2. Lesung endgültig angenommen. Allerdings hat die Fraktion „Volksgemeinschaft“, wie schon in 1. Lesung, dagegen gestimmt und erneut bewiesen, wie sie die Volksgemeinschaft auffaßt. Wiederum eine Lehre für alle Arbeiter und Angestellten. Der Inhalt der Vorlage deckt sich in wesentlichen Punkten mit den in der Stadt Lübeck hierfür geltenden Bestimmungen, auch in der Stadt Gutin besteht bereits eine ähnliche Einrichtung.

Cl. Gutin. Köstliche Treibereien. Der Hund der Kinderreichen macht wieder von sich reden. Er hat hier nunmehr den Apotheker Wittig zum Vorsitzenden gewählt und scheinbar sich dadurch zur Genüge als eine fachlich-völkische Gruppe. Die Zunahme eines ehemaligen Sozialdemokraten ändert daran nichts. Die Arbeiterfamilien, die ja den größten Anteil am Kinderreichtum haben, seien nochmals darauf hingewiesen, daß es sich keineswegs darum handelt, die Lage der Kinderreichen Familien zu erleichtern. Im Gegenteil, man will für eine größere Kinderzahl werden und damit die Lage der Arbeiterfamilie noch mehr erschweren. — Gegen das Konkordat! Reichstagsabgeordneter Kuntel, Schulgesundheitsrat der Deutschen Volkspartei, hielt hier einen Vortrag, in dem er die dem deutschen Schul- und Geistesleben drohende Gefahr seitens eines Konkordats schilderte. Er verwarf aber hinzuzufügen, daß es gerade seine Partei ist, der die jetzige Regierungskoalition im Reiche ihr Leben verdankt und daß sie es somit ist, die dem kirchlichen Einfluß die Wege geebnet hat.

Mecklenburg

Wismar. Die Hafenarbeiter im Streik. Wegen Lohnreduzierungen und Differenzen in der Arbeitsvermittlung sind die Hafenarbeiter nach mehrmaligen ergebnislosen Verhandlungen am Dienstag einmütig in den Streik getreten.

Hansestädte

Bremen. Blutiges Unglück bei einer Handgranatenübung der Schupo. Die Bremer Volkszeitung meldet: Koch hat sich die Erregung über die durch Uebervorsicht eines Schupobeamten hervorgerufene blutige Katastrophe nicht gelegt, da ereignet sich abermals ein blutiges Unglück bei der Bremer Schupo. Diesmal ist das Opfer des Vorfalls ein Schupo-Beamter selbst. Am Montag vormittag übte eine Abteilung Schupo auf dem am Westerdiech gelegenen Sportplatz des bürgerlichen Fußballvereins Voltmershausen mit sogenannten Übungshandgranaten. Bei dem Werfen der Handgranaten traf nun eines der Wurfgeschosse einen der Schupo-Beamten so unglücklich am Kopfe, daß der Betroffene eine starkblutende Wunde davontrug und auf der Stelle zusammenbrach. Ein glücklicher Umstand war es, daß sofort ein Arzt zur Hand war, der dem Verletzten die erste Hilfe angedeihen ließ. Zu welchen Zwecken wird eine Polizeitruppe, die doch nur dem regulären Polizeidienst sich widmen soll, im Handgranatenwerfen ausgebildet? Zu der Forderung „Weg mit dem Schuporevolver“ muß jetzt auch die Forderung „Weg mit der Schupohandgranate“ hinzukommen.

Neues aus aller Welt

Der Duisburger Mordprozeß

Die Zeugenvernehmung

Nachdem der erste Verhandlungstag gegen die Kindesmörderin Käthe Hagedorn unter Ausschluß der Öffentlichkeit die Vernehmung der Angeklagten gebracht hatte, folgte am Dienstag die Zeugenvernehmung. Eine letzte Klärung, aus welchen Trieben heraus sich das 18jährige Mädchen zu der furchtbaren Bluttat hinreißte, brachte die Zeugenvernehmung ebenfalls wenig wie ihre eigenen Aussagen. Der Rektor ihrer Schule und der Pfarrer, der sie konfirmierte, konnten als Zeugen nichts Nachteiliges über das Mädchen sagen, das ihnen allerdings seit dem 14. Jahre aus den Augen gekommen war. Beide versichern, daß ihnen die Tat völlig unerklärlich und unverständlich sei. Eine 19jährige Freundin hatte sich zusammen mit der Angeklagten als Filmchauspielerin angemeldet. Sie und verschiedene andere Zeugen und Zeuginnen bestätigten übereinstimmend, daß das Mädchen in lustiger Stimmung war, als sie mit den beiden Kindern fortging. Der Arbeiter Sand, den die Angeklagte beschäftigte, sie durch Suggestion verleitet zu haben, hat die Mordtat als erster entdeckt. Er traf Käthe Hagedorn unmittelbar nach der Tat, sah zusammen mit seiner Frau, wie sie sich die Hände im Bach wusch und dann an einem Fäuser abtrocknete. Als sie darauf eiligt verschwand, entdeckte der Zeuge zwei Kinderstühle, die aus der Erde hervorragten. Er rief um Hilfe, fand auch den Jungen tot in der Nähe und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Kriminaloberkommissar Busch bestundete, die Angeklagte habe ihm kurz vor der Gegenüberstellung mit den Leichen im Auto erklärt, die Tat schon lange vorher beabsichtigt zu haben, um als Täter den Händler Bied beschnitten zu können, mit dem die Familie Hagedorn verfeindet war. Nach Aufklärung des Zeugen habe sowohl die Käthe als auch die geschlechtliche Erregung eine Rolle bei der Tat spielen können. Während der Vernehmung der Eltern der getöteten Kinder verbar die Angeklagte ihr Gesicht im Taschentuch und antwortete nur mit geknicktem Haupt. Interessant und verhältnismäßig aufschlußreich gestaltete sich die Vernehmung einer 22jährigen Schauspielerin, die Käthe Hagedorn am Kölner Volkstheater, wo sie Klavier spielte, kennengelernt hatte. Die Zeugin bestritt zunächst die Behauptung der Verteidigung, daß die Angeklagte durch sie zuerst Aufklärung über Beziehungen von Frauen untereinander erhalten habe. Sie gab dann aber zunächst zu, das Mädchen öfters umarmt und geküßt und vor Männern gemerkt zu haben. Unter der Ankündigung, daß sich der damalige Bräutigam der Schauspielerin als Zeuge gemeldet habe, gab diese zu, zu Käthe Hagedorn in engere Freundschaft getreten zu sein.

Eifersuchtsdrama in einer Reichswehrkaserne. Ein Eifersuchtsdrama spielte sich in der Reichswehrkaserne in Weimar ab. Ein heurlauter Soldat hatte nach seiner Rückkehr vom Urlaub erfahren, daß seine Geliebte Beziehungen zu einem Kameraden angeknüpft hatte. Er stellte diesen zur Rede und wurde zuletzt auch handgreiflich. Im Laufe des Streits wurde er von seinem Gegner mit einem Seitengewehr in den Unterleib gestochen und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit starb. Der Täter wurde der Staatsanwaltschaft übergeben.

Jugentleistung in Orleans. Bei der Einfahrt auf dem Bahnhof von Orleans ist infolge des Verjagens einer Weiche ein aus Wien kommender Personenzug entgleist. Ein Wagen dritter Klasse wurde vollständig zerstört. Sieben Reisende erlitten Verletzungen.

Das Urteil gegen Haack. Das Schwurgericht Berlin-Neukölln verurteilte den Kaufmann Paul Haack zu 6 Monaten Gefängnis, der vor einiger Zeit seinen Sohn auf dem Finanzamt erschossen hatte. Haack wollte den Finanzbeamten erschließen, von dem er sich bei der Steuererhebung benachteiligt fühlte, und danti Selbstmord verüben. In beiden Fällen verlagte die Waffe, die gegen den Sohn tödlich gewirkt hatte. Die Unterjuchungshaft wurde voll anzurechnen, für den Rest der Strafe Bewährungsfrist gewährt.

Die ersten Ozeanflieger aufgefunden?

Beide am Leben

Nachrichten aus Amerika wollen wissen, daß die beiden französischen Ozeanflieger Rungesser und Colis in der kanadischen Provinz Quebec lebendig aufgefunden worden seien. Man habe die beiden infolge von Lichtsignalen entdeckt, die sie in den weiten Waldgebieten Kanadas, wohin sie sich verirrt haben sollen, abgegeben haben. Die Nachricht, die noch keineswegs bestätigt ist, verdient einstweilen starken Zweifel.

Alkoholerzesse

Zwei Tote und zwei Schwerverletzte

Zwischen dem Kapellmeister und einem Geiger einer für ein Café des Seebades Stölpmünde engagierten Künstlerkapelle kam es nach durchschießer Nacht in Stölpmünde zu einem verhängnisvollen Streit, in dessen Verlauf der Geiger Krull den Kapellmeister Cesnik mit einem Taschentmesser niederstach. Cesnik war sofort tot. Der Täter wurde verhaftet. Der Kapellmeister war verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Die drei Brüder August, Martin und Josef Keinarz aus Hagen gerieten auf einer Bierreise in einer Stehbarke in Düsseldorf in Streit. Plötzlich zog August eine Pistole und schuß auf seine Brüder, dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Kopfschuß. Der eine der Brüder hat einen Schuß durch die Brust, der andere Schüsse in den Bauch und den Oberarm erhalten. Beide liegen schwer verletzt im Krankenhaus.

Einen Selbstmord in religiösem Wahn verübte am Dienstag in Berlin-Karlshorst der 28 Jahre alte Junglerherz Willi Rickmann in der Laube seiner Schwiegereltern. Die Frau fand die Leiche ihres Mannes erhängt vor, völlig unbekleidet, die Hände gefesselt und in Kreuzform an der Wand hängend. Rickmann war erst ein Jahr verheiratet und wohnte bei seinen Schwiegereltern, nachdem er in Oberschlesien vor längerer Zeit abgehabt worden war. Bei der Leiche lagen Anskette mit dem Muttergottesbild. Der Tote hatte schon früher gedroht, einen Christustod sterben zu wollen.

Ein tollwütiger Offizier. Aus Porto Alegre (Brasilien) meldet M.B.: Ein Offizier, dem der Zutritt zu einem Tanzsaal verweigert worden war, gab seinen Soldaten den Befehl, in den Saal zu schießen. Dabei wurden 11 Personen getötet und 27 verwundet. Die Soldaten wurden festgenommen.

Bierscher Kindermord. In einem Hotel in Vincennes (Frankreich) erschlug der anscheinend geistesranke Mexikaner Pedro Gomez seine vier Kinder im Alter von acht bis achtzehn Jahren mit einem Hammer. Nach vollbrachter Tat erschoss sich Gomez auf der Fensterbrüstung und fiel auf die Straße herab.

141 Millionen Kronen verbracht. Nach Feststellungen der dänischen Steuerbehörde wurden im Jahre 1926 in 11 dänischen Fabriken 1225 Millionen Zigaretten zu einem Nettowert von 51,7 Millionen Kronen hergestellt. Der gesamte Zigarettenverbrauch Dänemarks betrug im Jahre 1926: 384 Milliarden Einheiten gegen 357 Milliarden im Jahre 1925. Die ungeheure Steigerung des Zigarettenverbrauchs Dänemarks erhält Erklärung, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1913 pro Einwohner nur 139 Zigaretten verbraucht wurden. Im Jahre 1926 wurden außerdem auf den Kopf der dänischen Bevölkerung noch 73 Zigaretten und 45 Zigarillos geraucht. Der Wert des gesamten Tabakverbrauchs in Dänemark nach dem Verkaufspreis berechnet betrug im Jahre 1926: 141 Millionen Kronen oder 41 Kronen auf den Kopf der Bevölkerung.

Amtlicher Teil

Verordnung

betr. die Aufstellung von Kraftfahrzeugen auf dem Markt

Kraftfahrzeuge dürfen auf dem nördlichen Teil des Innenraumes des Marktes zwischen der nördlichen Baumreihe und dem Gastandelaßer mit Fahrtrichtung Marktwiese, sowie auf der Ostfahrbahn des Marktes unter den Bäumen mit der Spitze in Höhe der südlichen Durchfahrt durch die Arkaden und mit der Fahrtrichtung dorthin parken.

Andere Fahrzeuge dürfen auf der Westfahrbahn des Marktes unter den Bäumen mit Fahrtrichtung Marktwiese und dem Anfang in Höhe der Rampe zum inneren Marktplatz abgestellt werden. Sie sind dort im Winkel von etwa 45° zur Fahrbahn aufzustellen.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150.— RM oder mit Haft bestraft. Die Verordnung tritt mit dem 16. 6. 1927 in Kraft. Die entsprechende Bekanntmachung vom 15. 5. 27 wird aufgehoben.

Lübeck, den 14. Juni 1927
Das Polizeiamt

Nichtamtlicher Teil

Wertstatt vor d. Tore für jedes Handwerk geeignet, zu vermieten. Off. u. L. 185 an die Exp. d. Bl. 2475

Sprechapparate Schallplatten und Zubehör. Ratenzahlung. C. W. Meyer, Inh. G. Schneider, Piano-Magazin, Gelbelpatz 6.

4-6 Maurer gesucht auf längere Arbeit. Th. Petersen, Banzschaff, Gutin.

Neue und gebrauchte Möbel billig. Wilhelms, 2468 Fleischhauerstr. 87.

Fahrräder 15. Nähmaschinen, Kinderwagen, Anzählung, Woche 5 RM. Gr. Auswahl, billig. 2448 Lauffer, Wafenitzmauer 5.

Weil die Milch bei der **Hansa-Meierei** vom Erzeuger bis auf den Tisch des Verbrauchers in einer Hand liegt, verkaufen unsere 40 Verkaufswagen und ca. 100 Verkaufsstellen den

Zilsiter Käse

so billig. — — — Diesjährige Preise
40s 50s 70s u. 1.40 je Pfd.
Bei Abnahme ganzer Broden (zirka 7 Pfd.) 5s Preisnachlaß je Pfund.
Der Käse ist wohlschmeckend und schmackhaft.

Hansa-Meierei

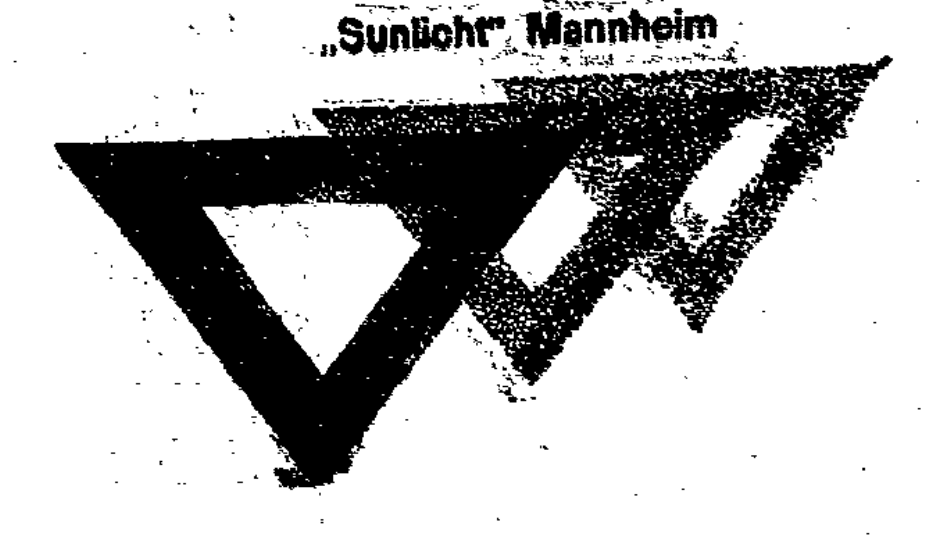
S. m. b. H. Lübeck

Jeder Schweizer isst im Jahr Käse 12 Kg
Jeder Däne isst im Jahr Käse 6 Kg
Der Deutsche nur 3 Kg



Große Leistung - kleine Mühe.

Mit VIM schaffen Sie Ihre tägliche Putzarbeit in der halben Zeit, und Ihr Geschirr wird im Nu blank und rein. VIM ist säurefrei; es schmiert nicht, reißt nicht und ist das appetitlichste und handlichste Putzmittel für Koch- und Eßgeschirr. Wer VIM kennt, will's nimmer missen.



Der Prozess Braasch

Am zweiten Tag der Verhandlung gegen den der Erpressung angeklagten Kaufmann Braasch verbreitete sich der Angeklagte ausführlich über eine ihm zur Last gelegte dritte Straftat. Braasch soll angeblich dem Kaufmann P. zwei auf den Namen des Leutnants v. C. lautende Schecks erpreßt haben. Zwischen P. und v. C. hatte lange Zeit gute Freundschaft bestanden, die aber durch verschiedene Vorkommnisse einen Riß erhielt und sich in erbitterte Feindschaft verwandelt hatte. Leutnant v. C. fühlte sich von P. aber wirtschaftlich stark abhängig, da P. ihm mit einer Bürgschaft ausgetreten hatte. Er befürchtete nun, daß P. ihn petuniar ruinieren könne. Da trat Braasch, der mit v. C. durch den Kauf einer Villa bekannt geworden war, als Vermittler in persönlichen Angelegenheiten und auch in geschäftlichen Dingen auf. Eines Tages übergab er v. C. auf dem Marktplatz in Rakeburg zwei von P. ausgestellte Schecks über je 10 000 Mk. auf die Lauenburger Landesbank. Angeblich hat sich v. C. über die Schecks keine Gedanken gemacht, sondern angenommen, P. wolle hierdurch die in Zeiten der Freundschaft gegebene Bürgschaftserklärung gegenüber der Bank aufrechterhalten. Die Anklage wirft nun Braasch vor, daß er diese Schecks von P. erpreßt habe, während Braasch vor Gericht erklärte, ihm seien die Schecks in seine Brieftasche gelegt worden zwecks Uebergabe an v. C. Eine Erpressung könne ja deswegen nicht vorliegen, als er bei seinen Vermittlungsversuchen mit Liebenswürdigkeiten und Geschenken überschüttet worden sei.

Kleine Geschichten

Der unerhörteste Ismail

Eine Geschichte aus dem Orient

„Ismail, dank vielen Bitten und guten Beziehungen hatte Ismail eine Stelle als Vorbereiter in der Wüste bekommen. Als er zum erstenmal vor die Gläubigen trat, fragte er: „Wißt Ihr, was ich zu Euch sagen werde?“ „Nein“, antworteten sie. „Aldann“, sprach Ismail, „ist es völlig zwecklos, daß ich zu Euch spreche, denn Ihr seid viel zu dumm und unwissend, um mich zu verstehen!“ Am nächsten Tag stellte er dieselbe Frage wie am Abend zuvor. „Wir wissen es“, antworteten die Gläubigen. „Nun, da Ihr es wißt“, sagte der weise Ismail, „brauche ich mir ja nicht die Mühe zu geben, es Euch zu sagen!“ Am dritten Tag fragte er: „Wißt Ihr nun, was ich Euch sagen will?“ „Die einen wissen es, die anderen nicht“, antworteten die Zuhörer, die allmählich ungeduldig wurden. „Nun gut“, sprach da Ismail, „mögen die, die es wissen, den anderen sagen, die es nicht wissen! Allah ist groß! Gute Nacht!“ Und er ging schlafen.

Bumke macht alles

Bumke ist nicht auf der Anklagebank vor den Richtern des Charlottenburger Schöffengerichts, sondern sein Genosse und Kompagnon Kilmann ein stattlicher Mann mit rotem Kindergeßel, die Augen hinter einer riesigen schwarzen Hornbrille verborgen. „Über Bumke“, so jagt der Angeklagte, „ist an allem schuld.“ Bumke habe das Geschäftsprinzip erfinden, von dem alsbald die Rede sein soll, und das Kilmann auf die Anklagebank geführt hat. Bumke und Kilmann waren Provisionstreibende einer Buchhandlung und sollten ein mehrbändiges Fachwerk „Friedericus Rex“ verkaufen, für das, scheint's, nur geringes Interesse vorhanden war. Um nun aber Aufträge vorweisen zu können, fälschte Kilmann die Namen von Bekannten auf Bestellzetteln und kam auf diese Weise zu Provisionserlösen. Bumke aber jagte noch eine andere, genialere Methode ein. Er ging an die Stammtische zu den Speisbürgern, wo die großen politischen Reden geschwungen werden, hörte häufig zu, hegte sich durch geschickt hingeworfene Bemerkungen und einige Kunden Schnaps die allgemeine Begeisterung, und wenn er bemerkte, daß einer der Gäste zu schwanken begann, dann zog er einen Auftragszettel hervor und ließ sich eine Bestellung geben, unter der Vorpiegelung, er wolle das Werk für sich haben, aber der Schmeißer sollte es sich vorher ansehen. Er, Bumke, werde es dann später abholen und auch bezahlen. Auf diesen Trick fielen die braven Epische herein, und nun fanden eine Reihe von ihnen als Zeugen da, um zu bezeugen, wie Bumke seine Geschäfte gemacht habe. „Sori: Wie war denn das mit dem Auftrag, den Sie an Bumke erteilten? — Zeuge (ein niedriger Berliner Handwerksmeister, ein hübscher Querschnitt, völlig respektlos, sonst aber gutartig): Ja wech nich, wie ich dazu gekommen bin. Ich war befohlen. — Sori: Sie sind doch aber kein kleines Kind mehr? — Zeuge: Na, fünfzig Jahre bin ich alt. Seht ich vielleicht wie'n Säugling aus? — Der Vorliegende erteilt ihm eine scharfe Rüge und droht ihm eine Ordnungstrafe an: Ich will wissen, wie Sie dazu kamen, Bumke den Auftrag zu erteilen. — Zeuge: Dei wech ich doch nich. Bumke hat mir doch befohlen jemaht. — Sori: Sind Sie heute auch betrunken? — Zeuge: Noch keenen jeßha! — Sori (schärft): Was haben Sie noch nicht gejeht? — Zeuge: Ich hab noch keenen Schnaps jeßha. — Nach einigen nicht gerade

freundlichen Ermahnungen des Vorsitzenden bequemt sich der Zeuge dann zu erzählen, was er weiß.

Den nächsten Zeugen fragte der Vorsitzende: Sie haben sich durch Herrn Bumke einen „Friedericus Rex“ bestellt. Haben Sie literarische Neigungen? — Zeuge (empört): Um Gottes willen! Ich werde doch keine Bücher bestellen. — Dieser Zeuge ist der typische Vertreter der Gattung teuffischer Bierbankpolitiker: rundliche Bäuchlein und ein rotes Vieles, ins Bläuliche hangierendes Gesicht. — Vorl.: Wie sind Sie denn zu der Bestellung gekommen? — Zeuge: Bumke hat uns eingeleit. Meine Frau war mir gerade weggelaufen, und da war ich jeßlich runter. Aber ich habe ja Herrn Bumke gleich gelagt, er solle meinen Namen nicht auf die Bestellung schreiben. Ich war doch in einer Notlage und habe kein Geld.

Das also ist der homo sapiens. Seine Frau läuft ihm weg, deshalb betrinkt er sich, und im Suff bestellt er sich dann noch einen „Friedericus Rex“.

Der Staatsanwalt erklärte in seinem Plädoyer selbst, daß der Angeklagte für Bumkes Bestellungen nicht verantwortlich gemacht werden könne und in diesen Fällen freizusprechen sei. Für die Urkundenfälschungen und Betrugsfälle, die ihm aber außerdem zur Last gelegt werden, beantragte er eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Auf diese Strafe erkannte das Gericht.



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 43. 1. Telefon 2443.

8-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Achtung! Wir bitten alle Genossen und Genossinnen, die vor dem Jahre 1898 der Partei beigetreten sind, sich im Sekretariat oder bei dem Einkassierer zu melden.

Distrikt 7 und 7a. Distriktsmitgliederversammlung am Freitag, dem 17. Juni, 8 Uhr bei Dehom, Schützenstraße. Vortrag der Genossin K. R. p. e. Die Genossinnen bitten wir, zu dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.

12. Distrikt. Freitag, den 17. Juni, 7 1/2 Uhr bei Groth, Kottwischstraße, Versammlung der tätigen Genossen. 1. Vortrag des Genossen J. M. a. n. s. 2. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen

8., 9., 10. Distrikt beschäftigen am Mittwoch, dem 15. Juni, nachmittags 5 Uhr, den Konsumverein. Treffpunkt 5 Uhr Konsum, Hanstraße. Der Vorstand.



Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Geschäftsstelle: Johannisstraße 43.

Mittwoch, den 15. Juni, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Hoff über die Wohlfahrtsvereine Lübecks. 2. Bericht von der Kieler Tagung. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Unsere Nähstube bleibt am Mittwoch geschlossen. Wir gehen in die Versammlung der Arbeiterwohlfahrt.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 43.

Wochentags Montags und Donnerstags von 6-7 1/2 Uhr.

Unterstützung Lübeck. Alle Genossen, die am Sonntag ab 2-3 Uhr frei sind, haben sich am Mittwoch abend im Heim Stadt einzufinden. Näheres dort selbst. Erscheinen ist Pflicht.

Unterstützung Lübeck. Wir bitten die Ortsgruppen- und Sektionsvorsitzende, die Führer-Bestellungen für das 2. Quartal (Juli, August, September) sowie den Betrag von 0,50 Mk. bis zum 20. des Mts. abzuliefern. Lieferbücher sind einzuliefern, wir bitten um Befestigung. Unterbez.-Kassierer S. Wendt.

St. J. Kassierer. Sonntags machen wir eine Nachzahlung nach Segeberg. Anmeldebogen werden bis Mittwoch entgegengenommen. Jahrgeld 70 Pfg. Reisgeld. Im Mittwoch, dem 15. Juni treffen wir uns zum Heimabend im Kaffeekeller. Von 7-8 Uhr Selbsttänze. Kassier Leben zu unserer Sonnabendfeier.

Reisgeld. Mittwoch, den 15. Juni, abends 8 Uhr in der Schule. Anfang 19:15 Uhr. Die Mitglieder vergessen.

Schnapsen. Am Freitag, den 17. Juni abends 8 Uhr findet im Landhaus unser Heimabend statt. Alle Jugendlichen müssen erscheinen.

Stadtsport. Donnerstag 7 Uhr Lehnspiele auf dem Marktplatz. Erscheint bitte recht zahlreich.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde
Sitzung, Kinderrepublik! Alle Kinder, die mit uns zeltlager gehen, müssen die Zeitschriftung befragen. Sie ist gegen 10 Pfg. abholbar bei den Gruppenleitern.

Gewerkschaftliche Mitteilungen
Sitzung, K. M. J. Donnerstag, den 16. Juni, 8 Uhr abends: Literarischer Abend. Wir, die an der Fortsetzung teilnehmen wollen, müssen erscheinen. — Sonntag, den 19. Juni: Ausflug nach Gattow/Kalenitz; alle, die daran teilnehmen wollen, müssen dieses dem Tagesleiter melden.



Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gen. Geschäftsst. Johannisstr. 43. — Freitag 19. Juni, Sonntag 21. Juni.

Abend 8 Uhr. — Sonntag 21. Juni, Sonntag 21. Juni.

Sie können zum Sängertag nach Rummelsburg fahren am Sonntag 24. Juni (12.45) Uhr Fahrt.

Arbeiter-Sport

Alle Anzeigen für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Carsthen, Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Bereinigtes Trommel- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Lern- und Sportvereins. 3. Bezirk, 3. Kreis. Hiermit zur Kenntnis, daß der Kassierer Gen. Carsthen nicht mehr in Schluß, sondern in Lübeck, Friederichstr. 23 wohnt. Da wir auf den oben erwähnten Namen auf der Arbeitsgenossenschaft, Bankbuchführung, Königliche, ein Konto belegen haben, bitten wir davon Gebrauch zu machen. Bestirbungen und Kreisbeiträge sind auf das Konto zu überweisen. Wir weisen möglichenfalls noch, daß unter Bestirbungen auf den 30. Juni festgelegt ist und bitten wir, sich darauf einzustellen. Alles Nähere durch die Kassierer.

Trommel- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Lern- und Sportvereins Lübeck. Hiermit der Handball-Mannschaft zur Kenntnis, daß nach jeder Donnerstagabend 7 Uhr, unter Trainingsabend ist. (Buniamshof). Die geschulten Handballer müssen rechtzeitig erscheinen.

Arbeiter-Lern- und Sportverein Lübeck. Freitag, den 17. Juni, Schlagballspiel, 12.30, Fußballjugend — Stadt 2 abends 7 1/2 Uhr Brandenbaum.

Zusammenkünfte des 3. Bezirks. Spielplanänderung. Spiel Nr. 10, 12.30, 1 — Stadt 1 wird vom 21. Juni auf den 19. Juni, morgens 10 Uhr Buniamshof verlegt. Schiedsrichter R. Jay.

Borschaft für Sonntag, den 19. Juni
Sportplatz Falkenwiese, 3 Uhr: 12.30 — 12.30, 1 stehen sich hier gegenüber, um zu gehen, wer der stärkere ist. 12.30, durch Stegesausflügen gefährt, hofft diesmal den Bestirbungen zu schlagen. Ob es gelingt? 12.30, in neuer Aufstellung wird nachsehen, daß alle aufgehenden sind und zu ihren Gunsten wachen dürfte, so wird der Bitterungscharakter im wesentlichen erhalten bleiben.

Wahrscheinliche Bitterung am 15. und 16. Juni
Bei meist schwachen umlaufenden Winden und geringer Wärmeübertragung heizt bis mittig, nur vereinzelt geringe Niederschläge, Gewitter nicht ausgeschlossen.

Wetterbericht der Deutschen Gewarte

Zwischen dem von Finnland südostwärts und dem von Island über die Britischen Inseln südwärts ziehenden Hochgebiet bedeckt ein starkes Tiefdruckgebiet Nordsee und Nordmeer. Die vom Ozean herandrückende Depression zeigt geringe Veränderung. Sie bedeckt sich über die Biscayaee und Frankreich bis Südwestdeutschland. Die die Nordsee Depression langsam nordostwärts wandern dürfte, so wird der Bitterungscharakter im wesentlichen erhalten bleiben.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

D. „Rigo“ ist am 13. Juni 17 Uhr in Rostock angekommen.
D. „Sant Lorenz“ ist am 14. Juni 7 Uhr in Lübeck angekommen.
D. „Danzig“ ist am 14. Juni 7 1/2 Uhr in Lübeck angekommen.

Abgegangene Schiffe
14. Juni
D. „Hermann“, Kapt. Schwenn, nach Burgsteden, 9 1/2 Std. — M. „Lisa“, Kapt. Jonsson, nach Rostock, 2 Std. — D. „Island“, Kapt. Hege, nach Aarhus, 1 Tg. — M. „Globe“, Kapt. Samuelsen, nach Kopenhagen, 1 Tg. — 3D. Travemünde, Kapt. Groth, nach Rostock, 2 Std. — M. „Helene“, Kapt. Wüthje, nach Burgsteden, 1 Tg. — M. „Edda“, Kapt. Döglon, nach Ljettli, 3 Tg. — M. „Thorburg“, Kapt. Egge, nach Hamburg, 1 Tg. — D. „Seeadler“, Kapt. Meuss, nach Wismar, 3 Std.

15. Juni
D. „Deinen“, Kapt. Berndsson, nach Kopenhagen, 1 Tg. — D. „Gottfried“, Kapt. Müller, nach Kiel, 13 Std. — D. „Kathild“, Kapt. Barning, nach Aarhus, 2 Tg. — M. „Hilmaria“, Kapt. Marjen, nach Oth, a. J., 1 Tg. — M. „Sölve“, Kapt. Furusjö, nach Rappeln, 1 Tg. — D. „Carl“, Kapt. Kaadmann, nach Rostock, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe
14. Juni
3D. Travemünde, Kapt. Groth, nach Rostock, leer. — Kahn 252, Kapt. Naumann, nach Rostock, Britetts. — M. „Nil Desperandum“, Kapt. Samuelsen, nach Steinfall, — M. „Lugus“, Kapt. Dreier, nach Wismar, Steinfall, — M. „Joh“, Kapt. Nielsen, nach Ahrens, Britetts. — S. „Hans Peter“, Kapt. Behrmann, nach Karlshamn, Kofs. — M. „Nobel“, Kapt. Carlsson, nach Karlskrona, Kopsen. — Kahn 9556, Kapt. Jordan, nach Rostock, Britetts. — M. „Hans“, Kapt. Nyberg, nach Aarhus, Salz. — M. „Brigitte“, Kapt. Petersen, nach Aarhus, Salz. — D. „Hermann“, Kapt. Schwenn, nach Burg a. J., Stückgut. — M. „Johanne“, Kapt. Petersen, nach Karlskrona, Glasfabr. — D. „Inland“, Kapt. Sörensen, nach Kopenhagen, leer. — D. „Urania“, Kapt. Niemann, nach Stockholm, Stückgut. — M. „Hans“, Kapt. Engblom, nach Karlshamn, Salz. — M. „Gunnar“, Kapt. Stigesson, nach Ljettli, Salz. — D. „Sören“, Kapt. Steinfall, nach Kopenhagen, Stückgut. — M. „Fenja“, Kapt. Gustafson, nach Stelefsta, Salz. — D. „Sant Gertrud“, Kapt. Witow, nach Danzig, Stückgut.

15. Juni
M. „Jda“, Kapt. Thömitz, nach Sandholm, Britetts. — M. „Elise“, Kapt. Linsen, nach Alborg, Salz.

Ranalküffelfahrt

Abgegangene Schiffe

Nr. 2247, Paarmann, Redermis, leer, nach Hamburg. — Nr. 722, Wellphaling, Lübeck, 153 To. Weizen, nach Hamburg. — Nr. 8896, Weber, Kopsen, leer, nach Hamburg. — Nr. 774, Stühli, Lübeck, leer, nach Götter. — Nr. 2269, Knackwisch, Althoff, leer, nach Götter. — Nr. 700, Fried, Hamburg, leer, nach Götter. — Motorboot „Anni“, Schiffer Stühli, 245 To. Bretter, nach Berlin. — Motorboot „Hans Hinrich“, Schiffer Haad, Drogisten, 55 To. Bretter, nach Drogisten.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Selmitz.
Für Redaktion Lübeck und Heften: Hermann Bauer.
Für Inserate: Carl Uichhardt.
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Übler Mundgeruch

wirkt abtöndend. Häufig gefärbte Zähne entstehen des schönsten Anblicks. Beide Schöndheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Bühen mit der herrlich erscheinenden Zahnpaste Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gequältem Borstengewebe. Foulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 60 Pfg. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pfg., für Damen Mk. 1.25 (weiße Borsten), für Herren Mk. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben.

Deutscher Betriebsarbeiter-Verband
(Filiale Lübeck)

Ausflug
nach der historischen Schweiz
am Sonntag, d. 19. Juni
Abfahrt 7 1/2 Uhr Rückkehr 23 Uhr
Fahrtpreis für Hin- u. Rückfahrt 1.50 Mk.

Wir beabsichtigen Extrazüge zu beschaffen und bitten deshalb die Betriebsleiter und sonstige Interessenten, uns bis spätestens Freitag abend 7 Uhr mitzuteilen, wie stark die Teilnehmerzahl ihres Betriebes ist.
Die Teilnehmer der Jugendgruppe haben sich bis Donnerstag abend beim Jugendleiter zu melden.
Wir versammeln uns Sonntag morgen 7.30 Uhr am Bahnhof.
Die Ortsverwaltung

Deutscher Verkehrsband
Ortsverwaltung Lübeck

Gemeinschaftliche Versammlung
am Freitag, dem 17. Juni 1927,
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. a) Vortrag des Kollegen W. Köster, Berlin, über die Regelung und Bezahlung der Ueberstunden nach dem abgeänderten Arbeitszeitgesetz vom 14. April 1927.
- b) Besprechungen der Auswirkungen auf die laufenden Tarifverträge.
2. Tätigkeitsbericht der Ortsverwaltung.
3. Durchsicht vom 1. Quartal 1927.
4. Verschiedenes.

Auf Grund der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Kollegen dringend notwendig.
Die Ortsverwaltung

In der **Theaterklausur**
fühlt jeder sich zu Hause

Schwedische Gymnastik
vorgeführt durch 20 Damen
Leiter: Major Thulin-Lund (Schweden)
(Gymnastikdirektor)

Freilichttheater
Sonntag, den 18. Juni 1927
abends 7 Uhr
1. Platz 1.-M 2. Platz 50 Pfg
Verband für Leibesübungen und Jugendpflege

ADLERSHORST
Morgen und jeden Donnerstag
Großes Tanzkränzchen
im neudekorierten Saal. Beginn 6 Uhr

Freilichtbühne
Sonntag, den 19. Juni
7 1/2 Uhr abends
Proletarische Abendfeier
Mitwirkende: Proletarischer Sprechchor und Proletarischer Jugendchor.
Ermöglicht 30, Jugendliche 20 Pfg.

Stadtheater Lübeck
Mittwoch, 8 Uhr:
Polenblut
(Gektes Auftreten von Margarethe Wagener)
Ende 11 Uhr
Spätzug Richtung Gütin abwartet Theater(schluss)
Schluß der Spielzeit